

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 58

Mittwoch, den 7. April 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrikauer Straße Nr. 86.

Erscheint täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lodz und nächste Umgebung 4.50 Mark, bei den deutschen Postanstalten 6.— Mark, zuzüglich Bestellgeld, im Postausland 8.— Mark. Anzeigenpreise 1/4 Seite Mark 500.—, 1/2 Seite Mark 300.—, 1/3 Seite Mark 160.—. Eine flebengehaltene Nonpareillezeile 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a. (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870).

Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

Der Boden des französischen Fasses.

Die schlaue englische Politik hat es verstanden, den jugendlichsten und den ältesten, den wachstumsstärksten und den wachstumsärmsten Staat vor den Augen ihrer Interessen zu spannen und als Kämpfer für England auf den Kriegsschauplatz zu schicken. Das eine ist Rußland mit seinen schier unererschöpflich nachquellenenden Millionen, das andere Frankreich mit seinem Bevölkerungsstillstand. Natürlich lastet auf dem letzteren der opferreiche Krieg am schwersten. Man könnte Mitleid mit diesem Volke haben, wenn es nicht so gewissenlos leichtfertig und gehässig den Kampf mit uns gesucht hätte, die wir doch unversehrt alles getan hätten, um zu einer freundschaftlichen Regelung unserer Beziehungen mit ihm zu gelangen. Rußland wird die ungeheuren Blutverluste des Krieges nach wenigen Jahrzehnten wieder eingeholt haben. Frankreich dagegen empfängt mit dem jetzigen Überlaß zugleich eine bleibende nie wieder gut zu machende Schwächung.

Seit dem Krieg von 1870 hat die französische Bevölkerung um knapp anderthalb Millionen Köpfen zugenommen. Wie geringfügig dieses Wachstum ist, zeigt ein Vergleich mit der Tatsache, daß das deutsche Volk in der gleichen Zeit von 41 Millionen auf 67 Millionen gewachsen ist. Und nun stelle man sich vor, daß dieses an sich schon blutarme und unfruchtbare Frankreich durch seine verlustreichen Schlachten so weit herunter gekommen ist, daß es vor der Frage steht, ob es seine 18jährigen Knaben, dem Rekrutenjahrgang 1917, allgemein unter die Waffen stellen soll oder nicht. Man versteht die Sorgen, die sich das Parlament über einen dermaßen bedenklichen Vorschlag macht. In den von den Wählern abhängigen Volksvertretungen ist eben doch noch eine Spur von Gewissen lebendig. Absolut gewissenlos dagegen handelt die französische Regierung und Heeresleitung. Bei ihr heißt es: wer hat gesagt hat muß auch B sagen und Schillers Wort, von dem Fluch der bösen Tat, bewahrheitet sich da wieder einmal in tragischer Weise. Es war eine Ungeheuerlichkeit, die moralisch durch nichts zu rechtfertigen ist, mit dem Moskowitreich und dem selbstmörderischen England im Bunde bloß der anscheinend günstigen militärischen Aussichten wegen über das nichtsahnende deutsche Reich herzufallen. Nun haben sich diese günstigen Aussichten in Wahrheit als trügerisch erwiesen. Wenn aber die französische Regierung ihren Irrtum und ihre Schuld eingestünde, dann würde sie vom Sturm der öffentlichen Meinung hinweggesetzt werden. So klammert sie sich denn an den letzten Strohhalm, so opfern diese ehrgeizigen Politiker die letzten Blutstropfen und die letzten Zukunftshoffnungen ihres Volkes für ihre eiteln Pläne auf. Die Kammer wollte die Einberufung der 18jährigen verhindern. Regierung und Heeresleitung aber brachten es fertig, auch diese Gewissensregungen niederzuschlagen durch den Hinweis auf die kritische Situation.

Nun kann nach unumwundener gebliebenen Meldungen mindestens der französische Verlust allein an Toten für das erste Kriegshalbjahr schon auf 400 000 Mann geschätzt werden. Bei einjähriger Dauer würde das einen Verlust von 800 000 bedeuten. Das ist aber ein Verlust, den Frankreich bei seiner geringen Wachstumsfähigkeit selbst in einem Menschenalter nicht mehr auszugleichen vermag. Und umso schwerer ist der Verlust für Frankreich zu nehmen, als er die Blüte seiner Jugend betrifft, und der Ausfall gerade dieser zeugungsfähigen Männer das Wachstum in Zukunft noch erheblich verlangsamen muß. In Prozenten ausgedrückt, würde der französische Verlust nach einem Kriegsjahr schon 2% betragen, während der russische immer erst ein Viertel bis 1/2% beträgt. Und mit den englischen Verlusten, die infolge der bisherigen Zurückhaltung Englands selbst zur See noch verhältnismäßig gering sind, lassen sich die französischen erst recht nicht vergleichen. Man sieht danach, wie richtig Jaures empfand,

als ihn der Beginn des Krieges mit Schrecken erfüllte und ihm sogleich die Klage entlockte, daß sein französisches Volk nun den ersten und schwersten Stoß des Krieges werde auszuhalten müssen. Aber Jaures ist tot und Delcassé regiert. Frankreich blutet weiter für die Chimäre des Revanchegebänkels, für Englands See-tyrannie und für Rußlands Unerfahrenheit. Zu spät wird ihm die Reue kommen, wenn die Folgen des jetzigen Überlasses ihm erst deutlich zum Bewußtsein gebracht werden durch das Absinken von der europäischen Großmachtsstellung.

Die Ueberwindung der deutschen Industrie.

Die Engländer und Franzosen sind am Werke, die deutsche Industrie vom Weltmarkt zu verdrängen. Es sei gestattet, ihnen mit Rat bei dieser Sache zu helfen, da sie allzu unpraktisch dabei vorgehen. Sie veranstalteten Ausstellungen deutscher Erzeugnisse, die sich auf dem Weltmarkt einbürgerten und fordern die Industrie ihrer Länder auf, sie nachzuahmen. Da aber Nachahmungen stets schlechter sind als die Originale, da ferner die böse Welt immer das bessere Rechte der schlechteren Fälschung vorzieht, diese sei denn vielbilliger, und da die englische und französische Industrie billiger als die deutsche nicht zu arbeiten vermag, so muß ein anderer Weg eingeschlagen werden, nämlich, indem man nicht die deutschen Waren, sondern die deutschen Methoden nachahmt.

Dies zu erlernen ist sehr einfach, denn es gibt eine umfangreiche deutsche Literatur über die Frage, die reichliche Aufschlüsse erteilt. Sie blühte namentlich nach 1870/71, der Zeit, in der die deutsche Industrie noch schwach war und durch fremden Import ebenso wie Bedeutungslosigkeit auf dem Weltmarkt litt.

Damals klagte man, daß es keine guten Musterzeichner, Werkführer, Maschinenbauer gäbe. Man richtete Schulen für solche ein. Aber da zeigte es sich, daß es keine guten Lehrer für Musterzeichner, Werkführer, Maschinenbauer gebe. Man richtete also Schulen für diese ein. Da fehlten eben für diese die Lehrer. Man richtete also Hochschulen ein, für die man nach und nach, unter ständiger Erweiterung dieser Institute, jetzt die größte ihrer Art in der Welt, einen Stamm ausgezeichneter Fachleute heranzubildete. So entwickelte sich eine vorzüglich arbeitende Organisation, durch die jede technische Erfindung, mag sie im entferntesten Winkel der Welt oder in den großartigen Laboratorien der Hochschulen selbst gemacht worden sein, alsbald durch tausend Fäden in die Gesamtindustrie übertragen wurde. Diese Organisation auszubauen, hat freilich ein halbes Jahrhundert, zahlreiche Millionen und des Zusammenarbeitens eines Heeres von Fachleuten bedurft, namentlich aber auch großen Fleißes.

Es wird den Franzosen und Engländern wenig helfen, wenn sie deutsche Erzeugnisse nachahmen. Die moderne Welt ist ärgerlicher Weise nicht auf das Gefirge, sondern auf das Neue verlesen. Mit dem Nachahmen kommt man leider immer etwas zu spät. Es ist also viel klüger, Engländer und Franzosen ahmen die deutsche Organisation der Industrie nach, was ihnen freilich auch ein halbes Jahrhundert, viel Geld und eine gewaltige Arbeitsleistung kosten wird.

Sind sie dann damit fertig, so werden sie auf der gleichen Stufe mit der deutschen Industrie von heute stehen. Freilich besteht die Gefahr, daß diese nicht aus Höflichkeit so lange auf das weitere Fortschreiten verzichtet. Und weiter ist zu bedenken, daß es zu einem solchen Vorgehen nicht des Krieges bedurft hätte, wenigstens nicht jenes mit Kanonen und Panzer-

schiffen. Es hätte nur eines sehr einfachen Mittels bedurft, nämlich der Anwendung der höheren Intelligenz und des ernstlichen Fleißes, deren sich die Verbündeten rühmen. Diese sind gerade das Mittel, um die deutsche Industrie zu ver-

nichten. Freilich eine Bedingung muß erfüllt sein: nämlich diese höhere Intelligenz und der Fleiß müssen wirklich da sein! Oder sollte es gerade daran fehlen?

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tageserichte.

Großes Hauptquartier, 6. April 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe östlich und südlich von Kalwarja sowie östlich von Augustowo waren erfolglos.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen sind seit gestern zwischen Maas und Mosel besonders tätig. Sie griffen unter Einsatz starker Kräfte und zahlreicher Artillerie nordöstlich, östlich und südöstlich von Verdun sowie bei Nilly, Apremont, Flirey und nordwestlich von Pont-a-Mousson an. Nordöstlich und östlich von Verdun kamen die Angriffe in unserer Feuer überhaupt nicht zur Entwicklung. Südöstlich von Verdun wurden sie abgeköpft. Am Ostrand der Maas Höhen gelang es dem Feind in einem kleinen Teil unseres vordersten Grabens vorübergehend Fuß zu fassen, auch hier wurde er in der Nacht wieder herausgeworfen. Der Kampf in der Gegend von Nilly und Apremont dauerte während der Nacht ohne jeden Erfolg für den Gegner an. Erbittert wurde in der Gegend Flirey gekämpft. Mehrfache französische Angriffe wurden dort abgewiesen. Westlich des Priesterwaldes brach ein starker Angriff nördlich der Straße Flirey-Pont-a-Mousson zusammen. Trotz der sehr schweren Verluste, die der Gegner bei diesen Gefechten erlitten hat, muß nach seiner neuerlichen Kräfteverteilung angenommen werden, daß er seine Angriffe hier fortsetzen wird. Nachdem die gänzliche Aussichtslosigkeit aller seiner Bemühungen in der Champagne klar zutage getreten ist.

Oberste Seeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 6. April. Amtlich wird verlautbart:

Die Kämpfe in den Karpathen nehmen noch weiter an Ausdehnung zu. Auf den Höhen östlich des Satorcza-Tales eroberten gestern deutsche und unsere Truppen starke Stellungen der Russen und machten hierbei 5040 Mann zu Gefangenen. In den anschließenden Abschnitten wurden mehrere heftige Angriffe unter großen Verlusten des Feindes blutig zurückgeschlagen. Weitere 2530 Russen gefangen.

In Südostgalizien scheiterten auf den Höhen nordöstlich von Ottynia ein Nachtangriff des Feindes. Durch den am 4. April südwestlich Ustie Wiskupie versuchten Vorstoß des Gegners auf das südliche Dniestr-Ufer wurden zwei Bataillone des russischen Alexander-Infanterie-Regiments vernichtet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Goefers, Feldmarschallleutnant.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 6. April. Das Große Hauptquartier gibt bekannt:

An der kaukasischen Front griff der Feind unsere Vorhuten nördlich von Jizkan in der Nähe der Grenze an. Nach einem erbitterten Kampf von 18 Stunden wurde der Feind auf die andre Seite der Grenze geworfen. Unsere Truppen besetzten die feindlichen Dörfer in der Umgebung von Khosor und Parate; südlich von Sauffert.

Gestern und heute hat der Feind nichts Ernstliches gegen die Dardanellen unternommen. Vorgestern eröffneten 2 feindliche Kreuzer das Feuer auf unsere Batterien am Eingang der Dardanellen. Sie verschossen 300 Granaten ohne eine Wirkung zu erzielen. Gingen ist durch verschiedene Beobachtungen festgestellt worden, daß ein feindlicher Kreuzer und ein Torpedoboot durch die von unseren Batterien verschossenen Granaten getroffen wurden.

Auf den übrigen Kriegsschauplätzen hat sich nichts Wichtiges ereignet.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 5).

Der Krieg.

Der Wirtschaftskrieg.

Dämmernde Erkenntnis.

In England bricht sich unwiderstehlich die Erkenntnis Bahn, daß die Absicht, in der England die Waffen gegen Deutschland erhoben hatte: den deutschen Handel zu vernichten, schon in den Vorbereitungen kläglich gescheitert ist. Blätter wie „Daily Express“, die vor dem Handelskriege den Mund niemals weit genug aufreißen konnten, ergehen sich jetzt in Klagegeschrei und schreiben:

„Wir werden nach dem Krieg einer überaus ernsten industriellen Krise gegenüberstehen. Die Tatsache, daß eine völlige Arbeitslosigkeit besteht, ist nur ein Scheintrost, weil nur die Geschäfte gut sind, die in Verbindung mit Kriegsbefürfnissen stehen. Wir wissen, daß die Kriegskosten derart anwachsen, daß 25 Jahre lang eine Steuer von 29 Schilling jährlich auf den Kopf zur Deckung der Kosten gezahlt werden müßten.“

Das Blatt erteilt dann einem liberalen Handelsjournalisten das Wort: Unsere Handelsaussichten können kaum schwärzer sein als sie es sind. Der Feldzug des britischen Handelsamts gegen den deutschen Handel war schlecht entworfen und noch schlechter durchgeführt. Der Zusammenbruch des Planes muß nicht nur als wohlverdient, sondern auch als unvermeidlich bezeichnet werden. Was die Regierung tat, war gerade das, was hätte vermieden werden sollen. Ihre „Musteranstellung“ war die Mühe und das Geld nicht wert, das darin vergeudet wurde. Der Schreiber zählt eine Reihe nach der anderen, die die Regierung sich leistete, auf und klagt darüber, daß die Regierung jetzt sogar alle Versuche, die von berufener Seite zur Belebung des Handels unternommen wurden, einfach unterbinde. Er kommt zu dem Schluß, daß die Vorräte an deutschen Waren in England sich ihrem Ende näherten und keine Vorzüge getroffen sei, sie durch eigene Erzeugnisse zu ersetzen, und daß Deutschland nach dem Krieg alle Vorräte im Ausland durch starke Preisunterbietungen zerstreuen und so die englischen Fabrikanten entmutigen werde.

Die Stärke der Armeen im Westen.

Eine französische Berechnung.

Nach einer Pariser Meldung der „Politiken“ hat man im französischen Hauptquartier die Truppenstärke der Verbündeten mit 2 800 000 Mann einschließlich der Reserven errechnet. Die deutsche Truppenstärke an der Westfront sei ungefähr die gleiche. Das englische Expeditionskorps wäre jetzt auf 700 000 Mann gebracht worden.

Ein deutsches Flugzeug über Saint Dié.

Genfer Blättermeldungen zufolge wurde Saint Dié vorgestern von einem deutschen Flugzeug beschossen. Drei Bomben wurden auf Saint Dié geschleudert, durch die mehrere Personen getötet wurden.

Feuilleton.

Gibt es historische Gesetze?

Bevor man diese interessante Frage zu lösen wagt, muß eine andere geprüft und geklärt werden, die nach der Bedeutung des Staates und der Geschichte überhaupt. Da ist zunächst eine große Schwankung in der Auffassung der christlichen Geschichtsphilosophie zu bemerken. Der Apostel Paulus hat (Römer 13), alle staatliche Obrigkeit und somit den Staat selbst als von Gott verordnet erklärt, während dem in der Apokalypse (Kap. 13) der Drache, d. h. der Teufel als deren Verfasser genannt wird, der dem großen Leviathan Staat seine Kraft und große Macht gegeben habe. Dies ist der große Widerspruch im Neuen Testament, denn beide Male ist von demselben, von dem römischen Staat unter Kaiser Nero die Rede. Zu der Auffassung der Apokalypse bekannte sich auch der heilige Augustin, indem er dem Staat die Kirche als den Staat Gottes gegenüberstellte. Erst Luther hat dann wieder die paulinische Ansicht vertreten und damit der Neuzeit Tür und Tor geöffnet. Trotzdem zeigte sich am Ende des 18. und 19. Jahrhunderts derselbe Widerspruch wieder wie früher, allerdings in verbünnter und vergeistigter Form. Wilhelm von Humboldt und Schiller erklärten den Staat für ein Übel, wenn auch für ein notwendiges. Hegel dagegen für ein göttliches und für den Gott auf Erden. 100 Jahre später steht dem Individualismus Nietzsche mit seiner Geringschätzung des Staates der Staatssozialismus gegenüber, der die Allwirksamkeit des Staates in dieser oder jener Form proklamiert. Heute

Der Unterseebootkrieg.

Nach einer Neutermeldung wurde von „U 28“ bei Kap Finisterre der englische Dampfer „South Point“ versenkt. Er hatte vier tausend Bruttotonnen und gehörte der „Norfolk and Northamerican Shipping Company“ in Norfolk an. Die Mannschaft von 36 Köpfen wurde vom Dampfer „Hollington“ nach Lissabon gerettet. Dagegen meldet die „Daily Mail“ aus Lissabon, daß die „South Point“ am vorigen Sonntag nachmittags auf der Fahrt von Cardiff nach Philadelphia 60 Meilen von Lundy Island im Bristolkanal, also nicht bei Finisterre, von „U 28“ eingeholt wurde. Die Mannschaft erhielt eine Viertelstunde Zeit, das Schiff zu verlassen, das dann von dem U-Boot mit Kanonenschüssen versenkt wurde. Die Mannschaft trieb in zwei Booten 24 Stunden auf See und wurde schließlich, wie schon erwähnt, vom Dampfer „Hollington“ aufgenommen und nach Lissabon gebracht.

Die in South Shields gelandeten Mannschaften der am Donnerstag nachmittags von „U 10“ 40 Meilen nordöstlich des Tyne versenkten drei Fischdampfer berichten den Londoner Blättern zufolge, daß zuerst „Jason“ versenkt und die Mannschaft an Bord des U-Boots genommen wurde. Darauf folgte „Gloria“. Die Mannschaften beider Schiffe blieben anderthalb Stunden auf dem U-Boot. Sie erzählten, daß sie Kaffee, Brot und Tabak erhielten und äußerst freundlich behandelt wurden. Sie hätten fünfzehn fließend Englisch gesprochen, frei mit ihnen geplaudert und sogar in englischer Sprache Scherze erzählt hätten. Auf die Frage, wie sie zur Küste zurückkämen, habe der Kommandant geantwortet: „Wenn kein anderes Fahrzeug in Sicht kommt, schlepe ich euch zur Küste.“ Dann sei die „Rhodessa“ in Sicht gekommen, welche die Mannschaft aufnahm, um sie zum Tyne zu bringen. Nachher wurde die „Kellie“ gesichtet und versenkt. Ihre Mannschaft wurde von „Gill Ratleen“ auf See aufgenommen.

Aus Genua wird dem „Corriere della Sera“ gemeldet: Ueber der Dampfer „Luigi Parodi“, der vor 70 Tagen aus Baltimore abgefahren ist, fehlt jede Nachricht. Er gilt als verloren. Man glaubt, er sei von deutschen Unterseebooten in den Grund gebohrt worden. Die Matrosenfamilien werden von der nationalen Versicherungskasse unterstützt. In italienischen Marinekreisen wird jedoch die Version des „Corriere della Sera“ völlig ausgeschlossen, weil die „Parodi“ gar nicht englische Gewässer durchfuhr, und auf dem Atlantik keine deutschen Unterseeboote sich befinden.

Aus Algho wird gemeldet, daß der englische Segler „Mantha“ gestern in der Nordsee auf der Höhe von Longstone torpediert worden sei. Die gesamte Mannschaft von 13 Mann wurde durch einen schwedischen Dampfer gerettet.

dagegen stehen wir wohl alle auf der Seite des Apostels Paulus und nicht auf der der Apokalypse. Der Staat ist das Wahrzeichen, unter dem und für den wir kämpfen. So hat er uns als der große Erzieher gelehrt, daß die Geschichte in erster Linie Staatsgeschichte ist.

Alles dies halt sich nun zu dem zweiten Problem zusammen: gibt es historische Gesetze, wie es z. B. Naturgesetze gibt? Früher hat man dabei etwas gewaltsam konstruiert und darum fast kindlich empirische Gesetze aufgestellt wie z. B. das: die Weltgeschichte bewege sich von Ost nach West, womit wir rettungslos dem Panzernis verfallen wären, was eben jetzt Hindenburg ad absurdum zu führen bemüht ist; oder: ein Volk erlebe nur einmal einen Höhepunkt, wie das Einzelwesen schreibt es von Kindheit zur Jugend, zum Mannesalter und durchs Greisenalter schließlich zum Tode fort. Aber gerade wir Deutsche, so schreibt in treffender Weise Professor Theobald Ziegler, der im neuesten Hefte der „Grenzboten“ diese Frage erörtert, widerlegen auch dieses Gesetz. Wir haben eine erste politische und kulturelle Blütezeit im Mittelalter erlebt und einen zweiten Aufstieg im 19. Jahrhundert begonnen, wo zuerst die kulturelle, dann die politische Einigung unseres Volkes zustande gekommen und eine Höhe erreicht worden ist, um deren Erhaltung und Emporbilden wir heute kämpfen. Aber wie steht es z. B. mit dem Gesetz, daß auf die okkupatorische die Naturalwirtschaft und auf diese die Geld- und schließlich die Kreditwirtschaft folge? Diese Reihe wiederholt sich bei den verschiedensten Völkern und ist wirklich eine natürliche und eben darum eine notwendige und darum gesetzmäßige Entwicklung. Ebenso ist es mit der jedem nationalen Aufschwung vorangehenden Bauernbefreiung, in Rom so gut wie in Preußen. Wo sie ausbleibt, geht ein Staat zu Grunde, so Sparta. Wo trotz ihrer

Die Karpathenschlacht.

Aus dem R. R. Kriegspressequartier.

In den Karpathen herrscht seit mehreren Tagen wieder heftiger Schneefall. Die Heftigkeit des Kampfes zwischen dem Lufower und Ljsofer Paß ist trotzdem unvermindert. Die numerische Uebermacht der Russen hat in der Ermüdungstaktik unserer Truppen, in dem für den Angreifer unvergleichlich ungünstigeren Gelände ein sich als wirksam erweisendes Gegengewicht erhalten.

Unsere Heeresleitung hat ebenso wie die russische mit dem Umstand rechnen müssen, daß die Schlacht im Karpathengebiet an jene Partei größere Anforderungen stellt, welche die auf die Höhenlinie des Hauptkammes der Karpathen vorgeschobene Linie halten. Es konnte während der in den und um die Karpathen mit wechselndem Erfolg hin und her wogenden Kämpfen beobachtet werden, daß jede Armee bestrebt war, je nach der Kriegslage in den südlichen oder nördlichen Vorgebirgen und Tälern der Karpathen bestmögliche Stellungen einzunehmen. Die Höhenlinie des Hauptgebirges war in keiner Kampfhase Schauplatz länger währenden Kämpfe. Dies liegt in der Natur dieses Geländes, welches taktisch ungeeignet ist, da die dichten Wäldungen die Ueberblick unmöglich machen und andererseits die Figurierung des Geländes ein längeres Standhalten sehr erschwert. Da nämlich überall Täler, Fußläufe und andere natürliche Verbindungsstellen und Schlupfweg über raschende Umfassungen sehr erleichtern, besteht der Kampf auf der Höhenlinie aus einem fortwährenden Hin- und Herschieben der Stellungen. Im gegebenen Falle nützen unsere Truppen diese natürliche Beschaffenheit des Hauptgebirges der Karpathen zur oberwachten Ermüdungstaktik aus. Sie führen ein hartnäckiges, den Feind hinhaltendes Gefecht, welches an einem Punkt unerwartet abgebrochen, in einer anderen günstigeren Stellung wieder mit der größten Heftigkeit aufgenommen. Es ist der wahre Guerillakrieg, mit großen Truppenmassen durchgeführt. Die Russen sind gezwungen, sich einzelne Stellungen mit riesigen Verlusten zu erzwingen zu suchen. Im entscheidenden Moment sehen sie aber immer eine neue Stellung entstehen, und so geht es ohne Unterbrechung mit einer Heftigkeit, welche doch zur Erschlaffung der numerischen Uebermacht führen muß. Den Verlust an schonungslos hingeworfene Menschennmaterial und die mit dem Vordringen in das unzugängliche Hochgebirgsgebiet für größere Truppenmassen fast unbefiegbaren Schwierigkeiten müssen zu einer Ermüdung führen, auf welche unsere Taktik abzielt. Dadurch wird dann das Kräfteverhältnis ausgeglichen und es entsteht die Möglichkeit der siegreichen Geltendmachung der moralischen Uebermacht unserer Armee. Im Gelände in den Karpathen, wo sich die hier gekennzeichneten Kämpfe abspielen, ist unsere Armee der vorigen Kampfhase gegenüber im Vorteil, da sie mit unvergleichlich geringeren Schwierigkeiten in der Verpflegung und im Nachschub der Munition zu kämpfen hat als auf den galizi-

ischen Abhängen im Abschnitte zwischen dem Lufower und Ljsofer Paß. Wo sich diese bedeutenden Kämpfe abspielen, haben die Russen nunmehr die längere und unweitere Nachschublinie im Rücken, während unsere Truppen mit dem Hinterlande durch verhältnismäßig bessere und kürzere Nachschublinien verbunden sind. Im galizischen Gelände und am Hauptkamm der Karpathen ist die Möglichkeit einer rationalen Ablösung der im Kampf erschöpften Truppen unmöglich, da auch die Reserven im Freien kampieren müssen. Drischäften mit halbwegs genügenden Unterkünften und Ressourcen sind dort sehr spärlich. Unter diesen Umständen haben unsere Truppen die größten Schwierigkeiten zu besiegen gehabt und sind im Karpathengebiet, wo sie mit wunderbarem Geldermute kämpfen, zwar auch jetzt unendlichen Anforderungen an Selbstverleugung und Ausdauer gegenübergestellt, die Ressourcenlosigkeit des galizischen Geländes wendet sich aber mit größter Wucht gegen die russischen Massen.

Günstige Entwicklung im Zentrum.

Die Kämpfe im Gebiete zwischen dem Lufower und Ljsofer Paß, im Brennpunkt der jetzigen Karpathenkämpfe, haben sich auch während der Ostertage in scharfer Form abgespielt. Bisher sind sie noch in vollem Gange, ohne daß die Entscheidung schon gefallen wäre. Diese Kämpfe entwickelten sich aus einem scharfen Offensivstoß, den die Russen mit starken Kräften einleiteten. Unsere Truppen entwickelten im Abwehren des russischen Vorstoßes die Energie, welche ihre Haltung in jeder Phase der bisherigen Karpathenkämpfe kennzeichnet. Stellenweise sehen sie auch mit Gegenoffensive ein. Wie ich vernehme, gibt die Entwicklung des Gefechtes Grundlage zu der Annahme, daß sich ihr weiterer Verlauf für unsere Verbündeten nicht ungünstig gestalten wird. In der Bukowina versuchten russische Kräfte über den Dniestr zu kommen. Dieser offensive Vorstoß wurde aber durch unsere Verbündeten mit einer Gegenoffensive vereitelt, bevor er den Rücken der linken Flanke der dortigen Stellungen hätte gefährden können. An der Front der deutschen Südarmee herrscht auch weiterhin relative Ruhe.

Eine neue Offensive gegen Serbien.

Der „Morning Post“ wird aus Budapest gemeldet, daß seit Mitte März große österreichisch-ungarische Truppenabteilungen nach der serbischen Grenze geschickt worden seien. Man glaubt, daß eine allgemeine Offensivbewegung gegen Serbien beginnen werde, sobald der Zustand der Wege dies erlaube.

Rebellion im Süden Mazedoniens.

Aus Nisch kommt die Meldung, daß die Bahnlinie Saloniki—Wojandowo unterbrochen ist. Das Blatt „Kambana“ erhält aus Nisch die Nachricht, daß Donnerstag nacht Banden der serbischen Wochhäuser bei Wojandowo angriffen, die Bahn-

der Aufstieg ausblieb wie in Russland, lassen sich die gegenwärtigen Ursachen nachweisen, so daß gerade die Ausnahme die Regel bestätigt. Wenn es aber solche Gesetze — oder vorsichtiger ausgedrückt — etwas wie analoge Fälle, typische Formen, sich wiederholende Entwicklungsreihen gibt, so ist die Behauptung, daß die Geschichte lediglich ideographisch sei, endgültig aus dem Felde geschlagen.

Und endlich die psychologischen Gesetze. Sie lernen wir nicht bloß und in ihrer Tiefe überhaupt nicht im psychologischen Laboratorium kennen, wohl aber können wir sie als individuelle an den großen geschichtlichen Persönlichkeiten und als soziale und soziologische an den geschichtlichen Massenvorgängen ablesen. Ist aber die Geschichte der Erkenntnisgrund solcher Gesetze, so müssen physische und psychologische Gesetze auch tatsächlich in ihr wirksam sein und in ihr herrschen.

Dies führt dann zu einem neuen Problem, der Frage nach den Trägern der Geschichte. Sind es Individuen oder Massen? Einzelne oder Völker? Menschen oder Schicksale? Es ist dies eines der wichtigsten und am widersprechendsten beantwortete Problem der Geschichte, dessen Erklärung nicht in den Rahmen dieser kurzen Betrachtung fallen kann.

Kleines Feuilleton.

Lemnos, die Amazoneninsel. Auch sie scheint berufen zu sein, in dem gegenwärtigen Kriege eine Rolle zu spielen, Lemnos, die Insel im Ägäischen Meere. Sie ist uns allen noch von der Schulbank her vertraut, als die Heimat der Amazonen, jenes kriegerischen Frauenstammes, der seine treulosen Männer tötete und selbst in den Waffen griff, um die Heimat zu schützen.

Als die Argonauten auf ihrem Zuge nach dem sagenhaften Lande Kolchis auf der Insel Lemnos erschienen, trafen sie nur Frauen an, über deren Waffenlüste sie erstaunten. Lemnos ist uns ferner vertraut als das dem Gotte Hephaistos geweihte Eiland, das dort in mehreren Heiligtümern verehrt wurde. Die hauptsächlichste Kunststätte, Hephaestia, an der Burniabucht ist vor einigen Jahrzehnten aufgedeckt worden. Auch den Ethnologen ist die Insel sehr interessant geworden, da die ursprüngliche Bevölkerung von Lemnos nicht griechischen oder thrakischen Stammes war, sondern zu den Tyrrhenern, einem Schwestervolke der Etrusker, gehörten. Ursprünglich im persischen Besitze kam sie während der Perserkriege in griechische Hände, ging später an die Mazedonier über, kam von diesen auf die Römer, dann an das byzantinische Kaiserreich, wurde im Jahre 1456 von den Türken erobert und endlich am 22. Oktober 1912 von den Griechen besetzt. Es ist ein ziemlich flaches Eiland, das durch zwei Meereseinschnitte eigenartig gegliedert wird. Diese beiden Buchten waren von altersher beliebte Flottenstützpunkte, da in ihnen selbst die größten Seeschiffe Platz haben. Der Boden der Insel ist sehr fruchtbar und bringt gutes Getreide, Wein und Süßfrüchte hervor. Berühmt war fernerzeit die sogenannte „Lemnische Erde“, mit der ein schwungvoller Handel getrieben wurde. Sie galt als Blutstillungsmittel und als Gegenmittel gegen Schlangenbisse. Sie wurde in der Nähe des „Lemnischen Feuers“ gegraben, dem großen Leuchtfeuer der Insel.

Eine nützliche Brotvergeudung. Der Tod eines der Brüder Mannesmann, des Ingenieurs Max Mannesmann, ist wohl geeignet, in Erinnerung zu bringen, auf welche Weise die Herstellung der nach diesen Brüdern Mannesmann benannten nahtlosen Röhren erfunden

Kriege zwischen Gernell und Saloniki unterbrachen und von den Serben zwei Geschütze nahmen. Das Blatt fügt hinzu, kein bulgarischer Offizier oder Soldat habe die Grenze überschritten. Erwiesen sei, daß alle bisherigen Grenzverletzungen die Folge der Schwierigkeiten sind, welche die serbischen Grenzsoldaten stehenden mazedonischen Bulgaren durch terroristisches Auftreten bereiten. Der Zwischenfall von Wazandowo sei unbedingt eine Tat dortiger Banden, die hauptsächlich aus Türken beständen. Die Schuld treffe wiederum die serbischen Behörden, welche die Bevölkerung ausplünderten und dem Hungerstode preisgaben.

Ein Dreierbündnisvertrag über Konstantinopel?

Die „Kriegs-“ schreibt in einem Leitartikel mit der Überschrift „Das Kriegsziel“, Rußland könne keinen Frieden schließen, der ihm nicht Konstantinopel mit einem Marmarashafen und den Daranellebrachten. Hierüber bestanden zwischen den Alliierten bereits seit Kriegsausbruch Vereinbarungen.

Kritische Lage in Portugal.

Telegramme aus Madrid schildern die Lage in Portugal als äußerst kritisch. Ueber ganz Portugal seien revolutionäre Verbindungen verbreitet, die den Sturz der republikanischen Regierung anstrebten. Die portugiesischen Zeitungen schreiben ganz offen, daß der Ausbruch der Revolution jeden Augenblick zu erwarten sei. In Portugal herrsche, wie weiter berichtet wird, äußerste Knappheit an Lebensmitteln.

Widerruf des roten Kreuzes.

Die Feldküchen der Heilsarmee.

Der „Daily Telegraph“ bringt in seiner Nummer vom 20. März unter der Überschrift „Komfort an der Front“ folgende Mitteilung:

Der König beauftragte gestern eine Untersuchung, die von der englischen Heilsarmee zur Veranschaulichung warmer Getränke an die Truppen an der Front erfinden worden ist, und sprach seine volle Befriedigung über das Gesehene aus.

Es handelt sich um fahrbare Motorfeldküchen, die sobald als möglich zum französischen Kriegsschauplatz abgefahren werden sollen. Die Wagen ruhen auf einem starken Unterbau und haben das Aussehen von Motorambulanz, da sie bestimmt sind, in Verbindung mit dem roten Kreuze zu arbeiten. Aus diesem Grunde tragen sie auch das Zeichen des roten Kreuzes. Es besteht die Absicht, sie so nahe als möglich an die Front der Schützengräben vorzubringen, um den Soldaten, die von der Frontlinie kommen, dort vorzugehen, heißen Tee, Kaffee, Kakao und Fleischbrühe verabreichen zu können. Auf jedem Wagen befindet sich als ständige Besatzung ein Prediger der Heilsarmee und ein Chauffeur. Zur Jambenausstattung gehört ferner ein Behälter, in dem sich alle für die Kommunikation erforderlichen Gegenstände befinden: ein tragbarer Ofen, ein Kessel, ein Schorchen und anderes.

Wir stellen fest, daß die Engländer das Zeichen des roten Kreuzes zum Schutze ihrer militärischen Einrichtungen mißbrauchen. Es erübrigt sich, darauf hinzuweisen, daß die Verbindung der Feldküchen mit Einrichtungen zur Erteilung der Kommunikation nicht über die abermalige von englischer Seite begangene Verletzung des Völkerrechts hinwegzutauschen vermag.

wurde. Vor vielen Jahren sah die Familie Mannesmann eines Sonntags vergnügt beim Nachtschiff. Da kam Herr Mannesmann, dem Vater des jetzt Verstorbenen, eine auf dem Tisch liegende übrige gebliebene Brotkrume in die Hand, und achsellos begannen die Finger diese zu kneten und zu rollen. Plötzlich aber blieb sein Blick an dem Klumpen, den die Finger gebildet hatten, haften: beim Rollen hatte sich ein Zylinder gebildet. Es überraschte ihn dabei, daß man aus einer zusammenhängenden Masse eine Röhre rollen könne, und, wo andere vielleicht nur ein zufälliges Gebilde gesehen hätten, da vermutete sein reger Geist sofort die notwendige Folge einer mechanischen Einwirkung unter bestimmten Umständen. Jetzt wiederholte er das Spiel mit bewußter und aufmerksamer Absichtlichkeit; es gelang ihm nicht immer, einen Zylinder herzustellen, bis er entdeckte, daß die Finger, wenn es gelingen sollte, die Teigmasse nicht nur rollen, sondern gleichzeitig auch in bestimmter Weise vorwärts schieben mußten. Diese scheinbar unbedeutende Erkenntnis ließ ihn nicht mehr los, und plötzlich schloß ihm der Gedanke durch den Sinn, daß man so den bildsamen glühenden Metallteig zu Röhren ausrollen könnte! So war die Erfindung der Mannesmann-Röhren vollzogen, durch das Spiel mit Brotkrumen, das in jeglicher Zeit jedem als Kindhaft erscheinen muß.

Strategie des Lebens. Als eines der vielen Opfer, die dieser Krieg fordert, ist auch der junge Schriftsteller Franz Ledermann, der nicht als Dichter, sondern, man möchte sagen, als philosophischer Humorist sich in kurzer Zeit einen dankbaren Leserkreis erworben hat, vor einigen Wochen im Osten gefallen. In einem der kleineren Kämpfe um einen Schlüsselort teil, bei einem vorbereitenden Sturmangriff, in einer Episode zwischen den Schlachten, hat ihn

Kleine Kriegsnachrichten.

Feldmarschall Freiherr v. d. Goltz ist aus Berlin in Wien eingetroffen und nach Konstantinopel weitergereist.

Der geschützte Kreuzer „Weschidie“, der vor der Festung Ochakow auf eine Mine gelaufen und gesunken ist, war 1903 auf der englischen Werft von Cramp von Stapel gelaufen. Bei 3200 Tonnen Displacement war er mit zwei 15-Zentimeter- und acht 12-Zentimeter-Geschützen armiert. Seine Geschwindigkeit betrug 22 Knoten, seine Besatzung war 340 Mann stark.

General Maunoury, der zusammen mit General Villaret am 12. März verwundet worden war, hat bisher das Bewußtsein nicht wieder erlangt. Sein Zustand ist sehr ernst. Maunoury wurde durch General Doubois, den ehemaligen Leiter des Ministeriums für Kavallerie im Kriegsministerium, ersetzt.

Die Munition in der Waagschale des Krieges.

General French hat das Wort geprägt, daß der Sieg demjenigen zufallen werde, der über das größte Quantum Munition verfüge, und zwar hatte er dabei in erster Linie die Artilleriemunition im Auge. Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß dieser Krieg alle früheren Annahmen über voraussetzlichen Munitionsverbrauch über den Haufen geworfen hat, so daß Vorräte, mit denen Armeen ein Jahr auszukommen glaubten, bereits nach Wochen erschossen waren. Ferner wunderte man sich, daß manche Stellungen in den Kämpfen auf Munitionsmangel zurückzuführen waren.

Wir vermögen dem Urteile des englischen Generals gleichwohl nicht in vollem Umfange beizustimmen. Denn der Umstände, die für die endgültige Entscheidung maßgebend sind, dürften zu viele sein, und es ist jedenfalls ein sehr einseitiges Urteil, wenn man einen davon herausgreift und so stark unterstreicht. Auch das Geld hat heute noch die Bedeutung für die Kriegsführung, die der erste Napoleon ihm in seinem berühmten Worte beilegte. Die Zahl der in Reserve stehenden Mannschaften und ihre Qualitäten sprechen mit, wichtig ist die Ernährungsmöglichkeit der Kriegsführenden, vor allem aber die moralische Kraft des Durchhaltens. Wenn einer dieser Umstände versagen sollte, könnte dies von entscheidender Bedeutung werden. Der General hat nun denjenigen hervorgehoben, der in der Schlacht am meisten mithilft und darin wollen wir ihm nicht widersprechen.

Nun ist gerade auf dem Gebiete der Herstellung von Munition und Waffen Deutschland seinen Feinden weit voraus. Nicht nur auf Grund seiner eigenen leistungsfähigen Industrie, sondern auch durch die Befestigung Belgiens und des größten Teiles der französischen Industriegegend, die beide den Feinden verloren gegangen sind, deren Erzeugnisse uns zugute kommen. Hätte der Krieg sich daher unter normalen Verhältnissen, das heißt in der Munitionsfrage unter gleicher und gerechter Verteilung von Licht und Schatten zwischen den Kämpfenden voll-

die tödliche Kugel getroffen. Da berührt es denn ganz merkwürdig, wenn man, in seinen Papieren blättern, auf eine Skizze stößt, die er im Jahre 1912 unter dem Titel: „Meine Bleisoldaten“ geschrieben hat. Hier ist sie:

Als Kind hatte ich viele Bleisoldaten. Gätte ich sie alle auf einmal aufgebaut, so wäre es Abend geworden, ehe ich zum Spielen gekommen wäre. So begnügte ich mich damit, abwechselnd die einzelnen Regimenter aufzubauen, heute diese, morgen jene. Aber immer blieb mir das Gefühl, daß es sich um etwas Vorberühendes, Episodenhaftes handle, gewissermaßen eine Teilprobe für die große Schlacht, von der ich doch immer träumte.

Die Bleisoldaten sind längst entzweit, ohne daß die große Schlacht stattgefunden hätte; und doch muß ich noch oft an jene Zeit zurückdenken.

Hier ein kleiner Kampf — dort ein kleiner Erfolg. Und dabei immer, wie damals, das Gefühl des Vorberühenden, Episodenhaften.

Wird die große Schlacht noch kommen, oder wird der Bleisoldat vorher entzweitgehen? — Für ihn ist die große Schlacht nicht gekommen, der arme Bleisoldat ist vorher entzweitgegangen.

Theater und Musik.

Thalia-Theater.

Deutsche Dilettantenvorstellung.

Man braucht sich nicht durchaus auf Schillers „Moralische Anstalt“ zu verstehen und

zogen, dann wäre der Widerstand unserer Feinde längst gebrochen.

Das ist aber keineswegs der Fall. Unseren Feinden kommt die riesige Produktion der Vereinigten Staaten zugute, ihnen allein, Deutschland und seinen Verbündeten dagegen nicht, die sind auf ihre eigene Kraft angewiesen. Nach General Frenchs Ansicht sind es demnach die Vereinigten Staaten, die das Jünglein der Wage in der Richtung wenigstens in der Hand halten, daß sie die Niederlage unserer Feinde aufhalten oder beschleunigen können. Die Meinung des Generals French bedeutet demnach die schärfste Verurteilung der amerikanischen Politik, die solche einseitigen Lieferungen zuläßt, als direkt und auf das Schärfste dem Begriffe der Neutralität widersprechend. Amerika nimmt darum in einem nicht unwesentlichen Sinne am Kriege teil. Darüber täuscht die billige Redensart der Yankee nicht hinweg, sie seien bereit, auch uns Kriegsmaterial zu liefern, wir brauchen es nur zu holen oder den Transport zu sichern.

Der Krieg ist die Epoche der Tatsachen, nicht der juristischen oder sonstigen theoretischen Erwägungen. Wir streiten uns darum nicht mit den Amerikanern darüber, ob Bestimmungen des Völkerrechts, ob Erwägungen der Menschlichkeit ihnen ihr festgelegtes Verfahren erlauben oder verbieten. Wir halten uns nur an die Tatsache des Erfolges ihres Handelns. Die politischen Folgen, die Deutschland eines Tages daraus ziehen mag, sind hier nicht zu erörtern. Die bundesbrüderliche Hilfe, die die Vereinigten Staaten während dieses Krieges den Feinden leisteten, wird kaum vergessen werden. Aber eine Bemerkung möchten wir uns für die Gegenwart nicht versagen. Oft, allzu oft, tönt der sentimentalische Laut von jenseits des Ozeans zu uns herüber, die Klage über das lang dauernde Warten, der heiße, der innige Wunsch nach baldigem Frieden. Doch diese angesichts der gegebenen Tatsachen wenig geschmackvollen Rundgebungen vermögen uns nicht über das wahre Wesen des Anteils der amerikanischen Industrie an den kriegerischen Ereignissen zu täuschen.

Aus aller Welt.

Deutschland in neutralen Augen.

In der Times kommt wieder einmal einer der Neutralen zu Wort, die in der letzten Zeit Deutschland bereist haben. Er sei, so erzählt er, zuletzt im Oktober in Deutschland gewesen, und er will im Gegensatz zu der damaligen Stimmung jetzt Zeichen von schwindendem Vertrauen und Sorgen bemerkt haben. Einer, der die Deutschen nicht so gut kenne wie er, würde das freilich gar nicht bemerken und sagen: „Dieses Volk glaubt blindlings an seinen schließlichen Sieg“. Aber man könne sagen, der Deutsche glaube selbst nicht mehr an die Siegeszuversicht, die er äußert. Was der Neutrale dann weiter anführt, widerlegt jedoch im Grunde diesen Vorbehalt in jeder Weise, so wenn er sagt, die Arbeiter äußerten keine Klage, obwohl sie oft zu niedrigen Löhnen und mit Ueberstunden arbeiten mußten. Im Tiergarten in Berlin hat der Neutrale einen Arbeiter ausgefragt. Dieser hat ihm gesagt, er verdiene nur halb so viel wie vor dem Kriege. Als der Neutrale ihn fragte, ob er denn zufrieden sei, habe der Arbeiter ihn verwundert angeschaut und

gesagt: „Was meinen Sie? Was glauben Sie denn von unsern Brüdern im Felde, was verdienen die denn? Viel weniger Lohn und schreckliche Entbehrungen. Wenn der Krieg vorbei ist, wird unsere Zeit kommen, aber zuerst müssen wir England unterwerfen.“ Dann fährt der Neutrale fort:

So ist es überall, bei den Arbeitern, im Mittelstande und bei den oberen Klassen. In der Tat, es ist dieser Patriotismus, die Bereitwilligkeit, zu leiden und Entbehrungen zu ertragen um des Vaterlandes willen, was am schwersten zu besiegen sein wird. Sie stehen alle fest zu einander in Recht und Unrecht, im Guten und Bösen unbekümmert darum, was es kosten mag. Jeder Deutsche hat den Plan des Admirals v. Tirpitz mit größter Genugtuung begrüßt. Um das zu verstehen, muß man die furchtbare Erbitterung der öffentlichen Meinung gegen England kennen. Jeder will, daß Deutschland mit allen vorhandenen Mitteln, menschlichen oder andern, England hindert, Deutschland die Röhle zuzuschneiden. Deshalb herrscht solche Freude über die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote in britischen Gewässern. In Lübeck erzählte mir ein Marineoffizier, die deutschen Schiffsverwerfte seien fast ausschließlich mit dem Bau von Tauchbooten beschäftigt. Die Verbesserungen, die man dabei eingeführt, seien sehr bedeutend und die Probefahrten seien sehr befriedigend ausgefallen. Eines der Boote sei 18 Tage in See gewesen und man habe schon die Hoffnung, es wiederzusehen, aufgegeben gehabt, als es wieder eingelaufen sei. Die Besatzung sei in bester Stimmung gewesen. Aus guter Quelle hörte ich auch, daß der neueste und beste Typ der U-Boote noch nicht in Dienst gestellt sei; diese Boote seien außerordentlich zuverlässig und könnten eine große Zahl Torpedos mitnehmen.

Na also! Wo ist denn da der Kummer und die Sorge, die der Neutrale dem englischen Leser vortäuscht, um ihm um so besser die Wahrheit über die Stimmung in Deutschland beibringen zu können? Gewiß herrscht bei uns Kummer über die vielen Opfer deutschen Blutes, die der von England angezettelte Krieg fordert, und Sorge darüber, daß er noch mehr fordern wird. Aber dieser Kummer steigert auch die Erbitterung und die Entschlossenheit zum Siege, damit die Opfer nicht vergebens gebracht sind. Im übrigen ist der Schilderung des Neutralen kaum etwas hinzuzufügen, es sei denn, ermöge seinen englischen Freunden raten, gefälligst vor ihrer eigenen Tür zu kehren. Wenn Herr Lloyd George sich in diesen Tagen veranlaßt sah zu sagen: „Wir kämpfen gegen Deutschland, Oesterreich und die Trunksucht, und der schlimmste dieser drei Feinde scheint mir die Trunksucht zu sein“, so haben sie dazu doch wohl alle Ursache.

Der Untergang des Dampfers „Florida“.

Ein Jahrgangst des vom deutschen Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ versenkten Dampfers „Florida“ beschreibt im „Matin“ seine Abenteuer wie folgt:

Die „Florida“ war am 28. Januar von Le Havre abgefahren, um nach Anlaufen verschiedener Häfen Buenos Aires zu erreichen. Bereits auf dem ersten Teil der Fahrt hatten wir einige kleine Unfälle, die die abergläubische Besatzung für schlimme Vorzeichen hielt. Bis zum 18. Februar ging jedoch alles

Naumes trug nicht dazu bei, den Aufenthalt besonders angenehm zu machen.

Aber da es einer guten Sache zu dienen galt, und sich unsre Schauspielerinnen, Schauspieler, Musiker u. s. w. selbstlos in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt, ist strenge Kritik nicht am Platze.

Es war jedenfalls ein glücklicher Gedanke, zugunsten der Notleidenden unserer Stadt eine deutsche Theaterdarstellung zu veranstalten, denn unser deutsches Theater ist nun fast ein Jahr lang geschlossen und es war daher voranzusehen, daß man dieser Aufführung allenthalben das größte Interesse entgegenbringen würde.

Und alle, die da kamen, sind nicht enttäuscht worden. Ein Kreis jugendlicher Kunstliebhaber bereitete ihnen manch schöne Ueberraschung. Fräulein Thiele leitete den Abend mit einem entsprechenden, übrigens vorzüglich verfaßten Prolog ein, worauf Theodor Körners Versspiel „Der Vetter aus Bremen“ zur Aufführung gelangte, ein weniger bekanntes Werk des Freiheitskämpfers. Die Mitwirkenden (Fräulein Meta Roschade, sowie die Herren Oswald Heße und Paul Kretschmer) boten eine schöne Probe ihres Könnens und ernteten reichen Beifall. Auch der Schwan Carl Kriegs „Das Mädchen vom Lande“ fand freundliche Aufnahme, da die Rollen recht gut besetzt waren, vor allem das Dienstmädchen Dörthe in Fräulein Roschade eine gute Vertreterin gefunden hatte. Viel Gelerntes erregte eine musikalische Einlage (Frau Strubelmeier und Frau Nudelmeier), die in einwandfreier Weise zum Vortrag gelangte und eine angenehme Abwechslung bot.

Es würde zu weit führen, wollte man die Erfolge der deutschen Dilettanten einzeln aufzählen, die Damen Ella Bern, Olga Thum, Luise Frankus, Helene Thiele, Alice

gut. Am 19. morgens, es war genau 8.50 Uhr, signalisiert die Deckwache ein uns entgegenkommendes Schiff. Die Offiziere eilen auf die Kommandobrücke, die Passagiere versammeln sich auf Deck. Mit einem Fernrohr oder Opernglas versucht ein jeder Genauerer von dem unmittelbar auf uns zufliehenden Schiff zu erkennen. So vergeht eine Stunde, wir sind mittlerweile so nahe herangekommen, daß wir das Signal, das der Unbekannte geschickt hat, erkennen können. „Sofort stoppen!“ Wir stoppen. Es folgt ein zweites Signal. „Sist Eure Erkennungsflagge!“ Die Erkennungsflagge der „Florida“ besteht in den Buchstaben J. G. L. S., die sehr bald lustig im Winde flattert. Die Entfernung zwischen uns und dem Unbekannten verkleinert sich indessen mehr, und wir können bereits deutlich Kanonenmündungen unterscheiden, kein Zweifel, wir haben es mit einem Hilfskreuzer zu tun, aber von welcher Nationalität? Nicht ohne Besorgnis legte sich ein jeder diese Frage vor, selbst unsere Offiziere waren geteilter Meinung, einige hielten ihn für einen Engländer, andere wiederum für einen Deutschen. Unterdessen wurden weitere Signale ausgetauscht, und der Fremde signalisierte: „Werde ein Boot zu Ihnen hinüberfenden!“

Der telegraphische Verkehr hatte selbstverständlich unter den Fahrgästen lebhafteste Unruhe hervorgerufen. Die Damen sind aufs Lebhafteste erregt, die Herren versuchen wenigstens äußerlich ihre Ruhe zu wahren. Bald werden wir Genauerer wissen, denn soeben stößt ein Boot von drüben ab mit drei Offizieren und ungefähr fünfzehn Mann. Unsere Falltreppe senkt sich, die Fremden kommen an Bord. Ohne unsere Fragen irgendwie zu beantworten, nehmen die Matrosen schweigend offenbar vorher angewiesene Plätze ein. Die drei Offiziere steigen zur Kommandobrücke empor. Auf ihren Mäzen zeigen sie die Kolorade: schwarz, weiß, rot! Deutsch!!! und eine Dame gibt der Stimmung, die uns alle beseelt, lauten Ausdruck, indem sie ruft: „Na, das kann ja gut werden!“ Sobald der erste Offizier die Kommandobrücke bestiegen hat, befielt er kurz: „Flagge herunterholen! Wir müssen gehorchen. Die blau-weiß-rote Flagge senkt sich, der deutsche Offizier rollt sie zusammen und wirft sie in das Boot, das ihn hergebracht hat. Wir schweigen mit knirschenden Zähnen, dann wendet sich der Deutsche zum Kapitän unseres Schiffes und sagt ruhig: „Ihr Fahrzeug ist Kriegsbeute!“ Die französischen Offiziere wollen auffahren, werden leichenblau, schweigen aber. Die Deutschen lassen sich alle Papiere, alle Schlüssel geben, und die Untersuchung beginnt. Mittlerweile waren noch mehr Boote vom deutschen Hilfskreuzer herübergekommen, so daß zirka hundert Mann auf der „Florida“ sich befanden. Die französische Mannschaft wurde auf dem Vordeck zusammengezogen. Ihnen wie den Passagieren wird gesagt: „Alles, was persönliche Eigentum ist, darf mitgenommen werden. Alles was dem Schiff gehört ist Kriegsbeute.“ Ueber den Verbleib unseres Eigentums beruhigt, tritt jetzt die größte Sorge über das uns bevorstehende Schicksal an uns heran. Was wird man mit uns machen? Werden wir unter der glühenden Äquatorsonne ausgelegt werden, vielleicht auf Felsen, so daß wir Abenteuer durchzumachen haben, wie die Helden eines Jules-Verne-Romans? Endlich erfahren wir es, wir kommen auf den „Prinz Eitel Friedrich“. Allgemeiner Seufzer der Erleichterung. Gegen Mittag erhielten die Fahrgäste der ersten Klasse Befehl, sich nach dem

„Prinz Eitel Friedrich“ einzuschiffen. Alles Gepäc durfte mitgenommen werden.

Auf dem „Prinz Eitel Friedrich“ begrüßte uns der Offizier, wir werden sehr höflich behandelt. Raum sind wir untergebracht, erschien der Kapitän selbst zu einer kleinen Ansprache. Es ist ein großer eleganter Mann, völlig glatt rasiert. Mit angelegentlichster Aufmerksamkeit hören wir seiner kurzen Rede zu. Er spricht von den traurigen Notwendigkeiten des Krieges usw. und macht uns darauf aufmerksam, daß wir vielleicht einige Wochen seine gezwungenen Gäste sein würden. Alles was er sagt, klingt höchst höflich. Der Kapitän hat offenbar die Absicht, uns zu gefallen und zu beruhigen, aber welche Perspektiven eröffnen sich uns da! Wir werden sehr gut untergebracht, haben Damen-salon, Rauchsalon usw. zur Verfügung. Bald kommen die Passagiere der zweiten Klasse, der dritten Klasse und schließlich die Mannschaft der „Florida“. Mit fabelhafter Geschwindigkeit haben die Deutschen alles was sie von der „Florida“ gebrauchen können, abgeschraubt und bereits 6 Uhr abends erfolgt die Versenkung des Schiffes. Durch Brandbomben wird Feuer an die „Florida“ gelegt. Fast 8 Stunden gewährt sie uns das schaurig schöne Bild einer brennenden Riesenfackel, bis sie gegen 2 Uhr morgens, eine lobende Flammensäule, in die Tiefe versank. Dann erst nahmen die Deutschen ihre Fahrt wieder auf. Am andern Morgen treffen wir zu unserer Ueberraschung Offiziere und Passagiere des Amerikaners „W. P. Frey“ an. In ihrer Eigenschaft als Neutrale werden sie mit besonderer Rücksicht behandelt.

Russische Korruption.

Trotz des Krieges geht die Bestechlichkeit der russischen Beamenschaft ruhig weiter. Aus den uns vorliegenden letzten russischen Blättern stellen wir einen kleinen Blütenstrauch zusammen.

In Kursk hatte sich der Adelsmarschall Marlow, ein Bruder des bekannten rechtsstehenden Dummmitgliedes, vor Gericht wegen Unterschleifs zu verantworten. Er hatte als Präsident der militärischen Pferdeaushebungskommission minderwertige Pferde als vollwertig übernommen.

In Kiew fand eine Revision der Gouvernementsbehörde durch den Senator Sajontschkowski statt, auf deren Ergebnisse hin ein Rat der Gouvernementsverwaltung, der Kanzleichef des Gouvernements und eine Anzahl anderer Beamter in den Ruhestand versetzt werden mußten.

Im Gouvernement Kursk stützte die Brücke über den Seim bei dem Orte Igoss ein, die erst im November unter Aufsicht der Semstwo von der Moskauer Firma Winogradow mit einem Kostenaufwand von 200.000 Rubel errichtet worden war. Drei Tage vor dem Einsturz hatte man die Semstwo wegen des Zustandes der Brücke gewarnt, der Ingenieur der Semstwo hatte aber nichts gefunden und die Beforgnisse für unbegründet erklärt.

Der Kampf Russlands gegen das Deutschtum.

In Riga wurde wieder eine größere Anzahl Leute wegen öffentlichen Gebrauchs der deutschen Sprache zu Geldstrafen verurteilt, darunter Baron Feyling und Baroness Engelhardt, ebenso in Arensburg, darunter zwei Brüder von Gildenstube, ebenso in Wesenberg, darunter Baron Mandell.

In Pernau wurden der Gehilfe des Stadthauptes, von Rambach und seine Frau, weil sie an öffentlichem Ort miteinander Deutsch ge-

sprochen hatten, mit je 100 Rubel Strafe belegt.

In Dorpat wurde eine „Organisation“ entdeckt, die Sammlungen zugunsten der ausgewiesenen Reichsdeutschen veranstaltete. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen, darunter Herr v. Tiedemann, Vorstand der bisherigen Ortsgruppe des aufgelösten Vereins der Deutschen in Livland. Im Zusammenhang damit wurde das Banthaus von Tiedeböhl geschlossen.

Das Rigaer Gericht verurteilte den Förster August Gafier in Diensten des Barons v. Liphardt zu zwei Jahren Festung, weil er deutsche Einrichtungen gelobt, russische getadelt hatte und angeblich die Bauern zum Ungehorsam verleitet habe. Der baltische Bauer Schirwa, der Gafier denunziert hatte, war von dem früheren livländischen Gouverneur Sweginzew als Lügner einen Monat eingesperrt worden, jetzt, nachdem Sweginzew, der die brutale Russenhege nicht billigte, befreit worden war, erfolgte die Verurteilung des deutschen Försters.

Die Beamten des baltischen Gebiets, die in der Deutschenhege nicht eifrig genug sind, werden abgesetzt. Der Rigaer Kreischef von Schilinsky wurde verabschiedet.

Die lettische Presse, die bisher mit gotischen Lettern druckte, geht zu lateinischem Druck über, darunter die älteste lettische Zeitung, die Latweschy Awises.

In den deutschen Dörfern des Gouvernements Jekaterinoslaw wurde eine ganze Reihe von Schulvereinen, Gesellschaften für gegenseitigen Kredit und Sterbefällen geschlossen.

Dem Ministerium des Innern in Petersburg gingen zahlreiche Danktelegramme aus dem Melitopoler Kreis zu, worin die Bauern für die Befreiung vom deutschen Joch danken. Die Bauern bitten, daß man ihnen das Land, das sie bis jetzt von deutschen Besitzern in Pacht haben, als Eigentum zuweist, und zwar gegen ratenweise Abzahlung des Wertes an die Regierung. Dabei wird darauf hingewiesen, daß der deutsche Grundbesitz im taurischen Gouvernement 1 100 000 Dessjatinen betragen, das ist ein Fünftel des gesamten Bodens.

Amfliches.

Bekanntmachung.

500 Mark Belohnung.

In der Nacht vom 20. zum 21. d. Mts. sind auf der Chaussee von Lomitz nach Rutno die beiden Kaufleute Rochweger aus Lomitz und Hoffmann aus Elternwerge ermordet und ihres Geldbetrages zum Teil beraubt worden. Die Leichen wurden später an einer Strohmiete bei Woszyce und Pferd mit Wagen im Walde bei Male Kotlika gefunden.

Unmittelbar nach der Tat sind die Täter in Rutno gesehen worden; sie setzten ihren Weg in Richtung Genczyca fort, wo sie sich anscheinend am 21. oder 22. d. Mts. niedergelassen haben werden.

Als Täter kommen in Frage:

1. Elektromonteur Henryk Mikolajczyk, etwa 28 Jahre alt, mittlerer Größe, dunkler Paletot.
2. Gutswalter Kasimir Stefanski, etwa 20 Jahre alt, (vermutlich ist er am 15. Januar 1893 geboren.) Er trägt hellgelben Paletot, blaue Schirmmütze und ist etwas kleiner, wie Mikolajczyk. Ste-

jaßt soll auf einem Gute bei Genczyca als Verwalter tätig gewesen sein. Beide Täter haben ihren Wohnsitz bis zur Auslieferung der Tat in Lomitz gehabt.

Obige Belohnung ist auf die Ergreifung der Täter gesetzt. Sind mehrere Beteiligte, die zur Festnahme beigetragen haben, vorhanden, so erfolgt entsprechende Teilung des Betrages.

Wichtige Angaben nimmt der Kreis-Chef in Rutno oder auch jede deutsche Militärbehörde entgegen.

Rutno, den 25. März 1915.

Der Kreis-Chef des Kreises Rutno, von Mallinckrodt, Königlich Landrat.

Bekanntmachung.

200 Mark Belohnung.

Am 13. d. Mts. sind Banditen in das Bestitztum des Anton Plaf in Jarowyzna bei Dporow gewaltsam eingedrungen, haben unter Anwendung von Gewalt sich 400 Rubel erzwungen und auch noch einen Schinken, ein Paar neue Damenschuhe, ein Paar Herrenstiefel und zwei Liter Petroleum mitgenommen. Die Täter schossen aus Revolvern und Karabinern und töteten hierbei den Besitzer Plaf.

Sie sind unbekannt entkommen und wird auf ihre Ermittlung obige Belohnung ausgesetzt. Wichtige Angaben nimmt der Kreis-Chef in Rutno oder auch jede deutsche Militärbehörde entgegen.

Rutno, den 26. März 1915.

Der Kreis-Chef des Kreises Rutno, von Mallinckrodt, Königlich Landrat.

Bekanntmachung.

200 Mark Belohnung.

Am 18. d. Mts. sind Räuber in das Bestitztum von Jendzejczak in Stara-Wies bei Milonice gewaltsam eingedrungen, haben aus Revolvern usw. geschossen und sich gewaltsam 100 Rubel erzwungen.

Bei der Schießerei wurde die 18 Jahre alte Tochter des Jendzejczak verletzt und die 13 Jahre alte Tochter sogar getötet.

Die maskierten Täter, die mit einem Wagen an das Gehöft herangefahren waren, sind vorläufig nicht bekannt.

Obige Belohnung wird für diejenigen Personen ausgesetzt, die zur Ermittlung der Täter führende Angaben machen.

Wichtige Angaben nimmt der Kreis-Chef in Rutno oder auch jede deutsche Militärbehörde entgegen.

Rutno, den 26. März 1915.

Der Kreis-Chef des Kreises Rutno, von Mallinckrodt, Königlich Landrat.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 7. April.

Milchmangel.

* Sangsam aber sicher scheint die Zeit näher zu rücken, wo wir wiederum über Milchmangel zu klagen haben werden. Ende November und in den ersten Tagen des Dezember gehörte

Thume, sowie die Herren Max Wagner, Bruno Müller, Johann Günther, Roman Franzel, Harry Sezen, Theodor Preiß, Arthur Lathé, sie alle boten ihr Bestes; erwähnt sei noch, daß der Schwand „Dihellos Erfolg“ der größte Erfolg des Abends war, zumal Herr Oswald Heise als Heinrich Roller ein schauspielerisches Talent entfaltete, das von echter Kunst nicht weit entfernt war, und auch die übrigen Mitwirkenden sich recht wacker hielten. Stürmischer Beifall war der Lohn für all die schönen Leistungen.

Der Hauptzweck der Veranstaltung, den Armen unserer Stadt zu Hilfe zu kommen, ist sicherlich erreicht worden, und den Damen und Herren, die sich in den Dienst der guten Sache stellten, gebührt alle Anerkennung und wärmster Dank. H. K.

Großes Theater.

„Rigoletto“, Drama in 4 Aufzügen von Victor Hugo.

M. D. Wachsmann, der Leiter des Großen Theaters, hat das Wagnis unternommen, an seinem Jubiläumsabend ein klassisches Drama auf die jüdische Bühne zu bringen. Es ist dies ein geschichtliches Ereignis in der jüdischen Bühnengeschichte und darf vielleicht gar als ein Meilenstein in der Entwicklung des Jargontheaters betrachtet werden. Herr Wachsmann, dem während seiner 20jährigen Künstlerlaufbahn manch schöne Erfolge beschieden waren, geht von der Ueberzeugung aus, daß der Versuch, dem jüdischen Volke auch ernste geistige Kost vorzusetzen, endlich einmal gemacht werden müsse, zumal genügend schauspielerische Kräfte vorhanden sind, die bei gutem Willen und ernstem Streben auch im klassischen Drama Befriedigendes zu leisten vermögen.

Die Rigoletto-Aufführung erbrachte die Richtigkeit dieser Auffassung und es darf nicht geleugnet werden, daß Herr Wachsmann seinem Ziele beträchtlich näher gekommen ist.

Die Aufführung war im allgemeinen befriedigend. Herr Michalesko spielte den temperamentvollen Herzog von Montoi sehr gut, ebenso Herr Gisykowsky, der als Bandit in Figur und Haltung vorzüglich war. Die schwere Rolle des Hofnarren Rigoletto führte der Jubilar mit großer Routine durch. Im ersten Akte, auf dem Ball beim Herzog, war er unvergleichlich; im dritten leider ein wenig monoton, namentlich in der Szene, in der er die Hofleute bittet, ihm seine geraubte Tochter zurückzugeben. Ausgezeichnet dagegen war er in dem Moment, als er in der Ermordeten seine eigne Tochter erkannte. Fr. Scheschano spielte die Tochter des Rigoletto. Im zweiten und in einigen Szenen des dritten Aufzuges war sie nicht schlecht, in der Szene des dritten Aktes, als sie aus dem Schlafzimmer des Herzogs kommt und als eine Gesandete ihrem Vater in die Arme sinkt, war sie dagegen schwächer, ebenso im letzten Akte.

Von den übrigen Darstellern sei noch Herr Charas, der den Montoron spielte, und Herr Ledermann in der Rolle des Hofmannes Marullo lobend hervorgehoben, obgleich letzterer im dritten Akte sich die Hände nicht wie ein Hofmann, sondern wie ein jüdischer Heiratsvermittler rieb.

Das Theater war sehr gut besucht und der Jubilar bekam einige Blumentränke und Geschenke.

M. P.

Land!

Roman von Leonhard Schickel.

(35. Fortsetzung.)

Die Industrie fraß die Menschen wie eine nimmersatte Maschine; wie ein freßgieriger, unersättlicher Göze.

Vor Zeiten schon sollte es dergleichen gegeben haben, einen Moloch, einen Baal, denen Duzende von Menschen geschlachtet worden. Diese Ungeheuer waren tot und vergessen, aber der graufige, mörderische Götzendienst hatte nicht aufgehört, sondern dauerte fort und war wüster geworden, der Göze selber unerbittlicher.

Von den Bestien nährte er sich, so das Land aus, daß die Dörfer verödeten; verbrauchte ungeheure Massen, verschlang ganze Generationen und verdarb die kommenden Geschlechter im Keime, daß sie verkrüppelten. Der stauffuchigen, bodenwüchigen, knorrigen Rasse brachte er den Untergang und häufte dafür, dicht neben hungernden Menschenhaufen, Güter bis ans Firmament. . . für niemand, wenn's verkam, denn gar bald mußte die Volksschicht ausgeschöpft sein und dann war eines Tages keiner mehr, der die Güter noch zu nützen vermochte.

Tausend Hände, müde, verzweifelte Hände sah er nach sich ausgestreckt, die um Hilfe und Rettung bitteten. Ein ganzes Heer jammervoller, lebensschwacher, wehrloser Kinder sah er in der düsteren künftigen Tage verschwinden und elend verkommen.

„Land . . . Land . . . !“

Die Welt der Zukunft war voll des wehen, qualerfüllten Kufs.

Und er riß sich empor und grub sich tief in Mutterboden ein, stand und kämpfte. —

Es war kein Kinderpiel, was es auszuführen galt; was als Erstes getan sein wollte. Es war kein Kinderpiel, wahrhaftig nicht, und es brauchte mehr als Mut, das Opfer zu bringen.

Barbe mußte er von seiner Schwelle weisen; austreiben aus dem Haus und von Kilian trennen, um dem ein ander' Weib zu gesellen, ein gesundes, blutfrisches Weib, das ihm Enkel gebär und dem Boden.

Nein, nein, noch sprach er nicht davon, so tief in seinen Willen hineingebaut der Entschluß auch stand; aber erst sollte Barbe, an der er hing fast wie ein lieblicher Vater, sich wieder erholt haben von ihrer unheilvollen Heimsuchung, und sollte kräftig genug sein, den schweren, viel Glück und Hoffen, Sehnen und Glauben zerstörenden Schritt tun zu können.

Er sprach nicht davon, damit nicht zur Unzeit die Gegner ihm erstünden und gegen ihn anstürmten mit ihren wilden Bitten und widerfährigen Forderungen, ehe er sich gegen all' das gemappnet hatte und unverwundbar war und steinern innen.

Drum ging er eines Sonntags auch nicht mehr in die nun schon weihnachtlich geschmückte und von dem wunderbaren Zauber des ewig schönen Festes verklärte Kirche, obgleich es dazu jetzt Zeit genug gab; doch er wollte nicht irre werden an sich und sich nicht weich und nachgiebig machen lassen. Er wollte erstarren ums Herz herum wie draußen die stillen Felder unter ihrer hohen, weißen Schneedecke, und wollte gerade seinen Weg gehen.

Auch Barbe wich er fortan aus, den ganzen Winter hindurch, und zog nicht mehr mit ihr zu Felde, als es wieder März geworden und die Welt roll Lebensverlangen war und schwellen.

die Milch zu den seltensten Erzeugnissen der Landwirtschaft, da die Zufuhr infolge der um Lodz tobenden Schlacht fast gänzlich unterbrochen und die Preise unerschwinglich hoch waren. Auch später, als der Lebensmittelmangel nach dem Abzug der russischen Truppen zu schwinden begann, fehlte die Milch in den meisten Häusern auf dem Frühstückstisch und so mancher Lodzer wird sich an den Genuß des schwarzen Kaffees gewöhnt haben.

Die Landwirte sind auch jetzt nicht in der Lage, unseren Bedarf an Milch zu decken, da der größte Teil der Rinde von Militär eingezogen wurde, andererseits die fleischigen gute Preise für Schlachtwiehe zahlen. Zahlreiche Landwirtschaften müssen sich ohne Kuh behelfen, in vielen anderen ist der Viehbestand erheblich verringert und da der Nachwuchs unerheblich ist, wird der Mangel an Milch, Käse und Butter in absehbarer Zeit wohl nicht behoben werden können.

Es gilt nun, einen Ersatz zu beschaffen. Den Luxus des Buttergenusses hat sich unsere Bevölkerung längst abgewöhnt, nur die wohlhabenden Leute können sich ihn noch leisten; die Milch möchte man jedoch nicht missen, da sie wegen ihres Nährwertes schier unentbehrlich geworden ist. Vor allem ist es unsere jüngste Generation, der wir dieses für ihre weitere körperliche Entwicklung überaus wichtige Produkt nicht entziehen wollen. Der in unserer Stadt bestehende Verein „Ein Tropfen Milch“, dessen Aufgabe bekanntlich darin besteht, die Säuglinge armer Mütter mamentlich oder doch nur gegen geringe Bezahlung mit Milch zu versorgen, war schon seit längerer Zeit außerstande, diese Aufgabe zu erfüllen. Es mußte zu Schleimgüssen greifen, um die Säuglingssterblichkeit, die in vielen Fällen auf Unterernährung zurückzuführen ist, erfolgreich zu bekämpfen. Nun hat es sich jedoch erwiesen, daß Schleimgüsse natürlich kein vollwertiger Ersatz für Milch ist, da sie die zur Säuglingsernährung notwendigen Stoffe, wie Eiweiß, Milchzucker und Nährsalze nicht oder doch nur in geringen Mengen enthalten. Der Verein hat daher beschlossen, wieder zur Milch zurückzukehren, und gerade hier macht sich der Milchmangel am empfindlichsten fühlbar. Es ist nun der Entschluß gefaßt worden, eine Ziegenzucht anzulegen und den Kindern Ziegenmilch zu geben, die ja bekanntlich ebenfalls nahrhaft ist. Allerdings muß auch hier die Frage offen bleiben, ob es gelingen wird, die erforderliche Anzahl Ziegen aufzutreiben. Wenn auch die Milchherträge der Ziegen im allgemeinen doppelt so groß sind, als die der Kühe, so sind diese andererseits in hohem Grade von Individualität, Rasse und Haltung abhängig.

Für die Ernährung der Säuglinge geeigneter als Kuh- und Ziegenmilch ist die Eselsmilch, die der Muttermilch am ähnlichsten ist. In mancher Großstadt Deutschlands, wie z. B. in Dresden, sind umfangreiche Eselszüchtereien angelegt.

In unserer Gegend sind diese Eselstiere zwar selten, doch könnten sie gewiß ohne allzuviel Schwierigkeit eingeführt werden. Die Frage ist wichtig genug, um in Zukunft in ernste Erwägung gezogen zu werden.

x. Verordnung für Radfahrer. Infolge des regen Automobilverkehrs auf der Petrikauer Straße fanden des öfteren Zusammenstöße mit Radfahrern statt, wobei die letzteren mehr oder weniger erhebliche Verletzungen davontrugen. Infolgedessen hat das Zentralkomitee der Bürger-

milch eine Verordnung erlassen, wonach das Radfahren auf der Petrikauer Straße untersagt ist. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

k. Zum Bau von Infektionsbaracken. Wie wir erfahren, werden in der nächsten Woche die Arbeiten zum Bau der Infektionsbaracken auf dem städtischen Platz an der Karolewer Chaussee aufgenommen.

x. Das Komitee zur Unterstützung der Notleidenden setzte die Milizbezirke davon in Kenntnis, daß Heimlose im Laufe dieser Woche im Obdachloshaus nur dann Aufnahme finden können, wenn sie ein ärztliches Zeugnis über ihren Gesundheitszustand vorweisen, weil man befürchtet, daß in das Heim Krankheiten eingeschleppt werden können.

k. Die billige Osterküche an der Poludniowastraße Nr. 36, die auf Anregung der Söhne der Rabbiners Treistmann eröffnet wurde, hat gestern ihre Tätigkeit eingestellt. Im Verlaufe von acht Tagen wurden dort etwa 30 000 Mittagessen verabreicht. Die Küche wurde von vielen Bürgern besucht, darunter auch vom Präses des Haupt-Bürgerkomitees, Herrn Stamirowski, sowie vom Mitglied dieses Komitees und Vorsitzenden der städtischen Verpflegungskommission, Herrn S. Silberstein. Wie wir erfahren, werden die Gründer dieser Küche auch weiter führen. Dieser Tage soll eine Beratung der dabei interessierten Personen stattfinden, um Mittel ausfindig zu machen, damit die Küche ihre Tätigkeit wieder aufnehmen kann.

k. Von der Arbeiterwäscherei. Die genossenschaftliche Arbeiterwäscherei wurde bereits eingerichtet und befindet sich an der Starogardowastraße Nr. 28. Demnächst soll im Zentrum der Stadt eine Abteilung eröffnet werden. Die Tätigkeit in der Wäscherei beginnt dieser Tage.

r. Ein Ambulatorium für Kinder. Der beim jüdischen israelitischen Wohltätigkeitsverein bestehende Ausschuss zur Unterstützung der Notleidenden hat beschlossen, neben der im Hause Rogowskistr. Nr. 145 von ihm geschaffenen Freiküche für arme Kinder auch ein Ambulatorium zu eröffnen, in dem armen kranken Kindern mmentlich ärztliche Hilfe erteilt wird.

x. Lokalfwechsel. Da im Gebäude der Lodzer Abteilung der Warschauer Handelsbank an der Zielona Straße Nr. 17 ein deutsches Gericht eingerichtet wurde, sind die Büros dieser Bank nach dem ehemaligen Lokal der Riger Bank an der Zachodnia Straße Nr. 64 verlegt worden.

x. Ein diebischer Geldwechsler. Am vergangenen Sonnabend erschien in der Fleischwarenhandlung von Liebig an der Gde der Zielona- und Przejazda-Straße in Waluty ein dem Namen nach unbekannter Mann, der sich anbot, russisches Geld in deutsche Währung auszuwechseln. Als der Geldwechsler etwa 2200 Rbl. erhalten hatte, verließ er in einem unbewachten Augenblick die Wohnung, um nicht wiederkommen. Seine Kopfbedeckung ließ er in der Wohnung zurück. Vor dem diebischen Geldwechsler sei hiermit gewarnt.

§ Brutalität. Gestern Abend fand im Englischen Saale an der Passagie Schulz ein Konzert statt, das von dem Verein „Beis Am“ veranstaltet wurde. Zu dem Konzert hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden, so daß beim Eingang in den Saal ein großes Gedränge herrschte. Der bei der Eingangstür stehende Kontrolleur Herr O. ergriff plötzlich einen der sich vorwärts Drängenden, einen gewissen Sch. Libermann, und warf ihn die Treppe hinab, so

führend. Für ihn! Um seine Sorgen zu mindern, die ihm auf der Narrenweide wuchsen, stand sie und hielt sich noch an die Arbeit, wo niemand sonst rundum auf den Wiesen und Feldern mehr sich regte; stand und schaffte — für ihn.

Es griff ihn mit derben Fäusten an und schüttelte an seinem gehämmerten Willen, aber er zwang die Versuchung, wenn er auch nicht wortlos wieder seines Weges ging. Nein, er trat zu ihr und nahm ihr den Rechen aus der Hand und gebot, fast rauh und unfreundlich:

„Genug!“ Sie sah erschrocken auf, doch als sie ihn erkannte, lachte sie freudig und hing sich an seinen Arm.

„Du kommst und holst mich? Du schau dich endlich doch einmal nach mir um?“

Dann ließ sie die Stirn sinken und meinte: „Mir tut's so weh wie Dir. Und bin ich schuld an meines Bubens Tode, trag mir's nicht nach... ich bitte Dich...“

Da zog er sie langsam an sich und setzte sich in Bewegung, die Junge zwischen den Zähnen und die Blicke starr in die Ferne gerichtet, die Brust voll Sturm und Not.

Sie aber schmiegte sich enger an seinen Arm, in Schritt und Tritt neben ihm, vertrauensvoll, liebend, schweigend.

Und er... er litt's und schwur sich heilig und unverbrüchlich, daß er sie nicht noch einmal als Judas verraten wolle und daß dies Heimgehen Arm in Arm das letzte bleiben solle. Noch heute wollte er mit Riklan reden, denn länger trug es das Geheimnis nicht und duldete es nicht in seiner Brust, in der kein Platz war für Unwahrhaftigkeit und Heuchelei.

(Fortsetzung folgt.)

daß er vom 2. Stock bis ins Parterre fiel. Er erlitt hierbei einen Bein- und Rippenbruch sowie allgemeine schwere Körperverletzungen und mußte in bedenklichem Zustande nach einem Hospital gebracht werden. Das empörte Publikum, das Zeuge des Vorfalles war, wollte den brutalen Kontrolleur lynchen, und erst das Eingreifen der Bürgermiliz machte der unerquicklichen Szene ein Ende.

Von der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie. Die Ziehung der vierten Klasse beginnt bereits am 13. April und es ist daher zu empfehlen, daß die Lose zu dieser Klasse schon jetzt in der Geschäftsstelle der „Deutschen Lodzer Zeitung“, Petrikauer Straße Nr. 86, abgeholt werden.

r. In der St. Trinitatisgemeinde war die Kirchenchronik vom 15. März bis 6. April d. J. folgende: Getauft wurden 12 Knaben und 17 Mädchen; beerdigt 14 Knaben und 15 Mädchen, sowie folgende erwachsene Personen: Ferdinand Garbow, 71 Jahre alt; Marie Schütz, 89 Jahre; Anna Marianna Kalsch, geb. Gajda, 63 Jahre; Daniel Schindl, 55 Jahre; Friedrich Adam Göhn, 71 Jahre; Christian August Israel, 76 Jahre; Karoline Witmann, geb. Dreger, 61 Jahre; Amalie Scheffel, geb. Heine, 28 Jahre; Rosalie Kiemer, geb. Sommerfeld, 78 Jahre; Michael Gerent, 66 Jahre; Rudolf Leon Peterfen, 39 Jahre; Amalie Wagner, geb. Heibrich, 52 Jahre; Anna Klein, verm. Schneider, geb. Wünnich, 72 Jahre; Reinhold Schmeichel, 48 Jahre; Martha Kofner, geb. Wasl, 87 Jahre; Gustav Hange, 66 Jahre; Rudolf Winkler, 33 Jahre; Otto Schrot, 24 Jahre; Bogumil Seipold, 66 Jahre; Karl Ferdinand Fischer, 74 Jahre; Wilhelm August Reit, 70 Jahre; Emma Schaffner, geb. Markwart, 29 Jahre; Wilhelmine Kelm, geb. Pinn, 37 Jahre; Julie Neumeier, geb. Gajda, 68 Jahre; Karl Schmidt, 64 Jahre; Emma Was, geb. Szabadec, 40 Jahre alt; Karl Ejenat, 77 Jahre; Julie Wlasos, geb. Wedlich, 53 Jahre; Karl Klotz, 74 Jahre; Mathias Paul, 58 Jahre; Gottfried Werner, 81 Jahre; Anna Spidemann, 70 Jahre; Abram Reisinger, 66 Jahre; Christoph Hoffmann, 76 Jahre; Eduard Stöckel, 55 Jahre; Wilhelmine Schweg, geb. Reimert, 70 Jahre; Emma Herbe, geb. Joll, 48 Jahre und Karl Krefschmer, 69 Jahre alt.

§ Ein rabiat Hausbesitzer. Der Besitzer des Hauses Nr. 7 an der linken Kelm Straße in Waluty, Motel Goldmann, mißhandelte seine Mieterin E. Silberpiss auf unbarmherzige Weise, und zwar deshalb, weil sie keine Miete zahlen konnte. Außer körperlichen Verletzungen, die er ihr beibrachte, raubte er ihr das Haar und schlug ihr einen Zahn aus. Goldmann wurde verhaftet.

§ Wegen Nichtbefolgung sanitärer Vorschriften wurden von der Bürgermiliz des 2. Bezirks verurteilt: Der Hausbesitzer Bronowski (Mittstadt Nr. 3) zur 50 Rbl. Strafe und 3 Wochen Arrest, Silberberg (Solna Straße 10) zu 10 Rbl. Strafe, Helena Wislicka (Wschodnia 10) zu 15 Rbl. Strafe und der Besitzer des Großen Theaters (Konstantiner Straße 16) Spielbaum zu 50 Rbl. Strafe.

§ Wie es unter Dieben zugeht. Dem in Rawa wohnhaften Fleischermeister St. Gieselski wurden dieser Tage 5640 Rbl. in bar gestohlen. Den Diebstahl hatte einer seiner Gefellen mit Hilfe seiner Kollegen begangen. Die Diebe verließen Rawa und machten sich auf den Weg nach Lodz. Unterwegs gönnte einer der Diebe dem anderen die Hälfte des Raubes nicht und beschloß, ihn umzubringen. Er stürzte sich plötzlich auf seinen Mitheiber und brachte ihm mit einem Stein eine tödliche Wunde am Kopfe bei. Er nahm ihm dann die Hälfte des geraubten Geldes ab und setzte seinen Weg nach Lodz fort. Der schwerverletzte Dieb wurde von vorüberfahrenden deutschen Soldaten aufgefunden und nach Lodz gebracht. Hier wurde er in ein Hospital eingeliefert, wo er mit dem Tode ringt.

§ Engelmacher. Die in Babianice wohnhafte Frau Anna Galinska wurde gegen den Hauswächter des Hauses Nr. 27 an der Erednia-Straße Antoni Stanczyk flagbar, indem sie ihn beschuldigte, den Versuch gemacht zu haben, ihren ihm in Pflege gegebenen Säugling von der Welt zu schaffen. Mit Hilfe der Miliz war es ihr noch gelungen, das Kind noch atmende Kind dem S. abzunehmen. Die Miliz stellte fest, daß das Ehepaar S. die Annahme von Säuglingen zur Pflege gewerblich betreibt, sich als Vermittlers mit den jeweiligen Eltern eines gewissen Abram Selmann bedienend. Zeugen sagten aus, daß das Ehepaar S. die ihnen zur Pflege übergebenen Säuglinge schlecht behandle, vernachlässige und hungern lasse, so daß die Mehrzahl von ihnen in kurzer Zeit sterbe. Eine weitere Untersuchung ist im Gange.

r. Verdorbene Fische. Von der Miliz des 4. Bezirks wurde auf dem Grünen Ringe ein größerer Transport Fische beschlagnahmt, die sich als verdorben erwiesen.

x. Drittes Sinfonie-Konzert. Am Donnerstag, den 8. d. Mts., findet bekanntlich das dritte Sinfonie-Konzert unter der Leitung des Herrn Professors Mazurkiewicz statt. Das Programm des Konzertes ist äußerst reichhaltig und interessant. Es werden u. a. die „Schottische Sinfonie“ von Mendelssohn, „In Mittelafien“ von Borodin, „Torquato Tasso“ von Liszt, „Polonaise A-dur“ von Chopin, und die Einleitung zu den „Meisterfingern von Nürnberg“ von Wagner ausgeführt. Eine geringe Zahl übriggeliebener Eintrittskarten ist noch in der Musikalienhandlung von Friedberg und Rog, Petrikauer Straße 90, zu haben.

x. „Miniature“-Theater. Im Gebäude des Urania-Theaters finden jetzt Vorstellungen einer neuen polnischen Truppe statt, die sich eines regen Besuches erfreuen. Zur Aufführung

gelangen: „Der Herr Professor“, Schwan in einem Akt von M. K., in dem sich die Herren Szosland (Gapski) und Mitosz (Bigniew) sowie Jrl. Mirza (Jrena) durch einwandfreies Spiel auszeichnen. In der einaktigen Komödie „Die Kinder“ von Swidersti findet Herr Szosland ein ausgiebiges Feld, sein schauspielerisches Talent in der Rolle des Mumo voll zu entfalten. Außerdem werden verschiedene Nieder- und Monologe zum Vortrag gebracht.

Vereinsnachrichten.

x. Vertagte Versammlung. Die für Sonntag angelegt gewesene Generalversammlung der Mitglieder des Vereins der Handelsangestellten fand infolge zu geringer Beteiligung der Mitglieder nicht statt und wurde daher bis 18. d. Mts. vertagt.

Aus der Umgegend.

y. Rigerz. Brandstiftung. Am vergangenen Sonntag um 7 Uhr abends brach in Hause des Josef Raus an der Szagonskwa-Straße auf dem Treppentur des 3. Stockes Feuer aus, das von den Einwohnern sofort bemerkt und unterdrückt wurde. Es wurde dabei festgestellt, daß das Feuer vor der Tür der Wohnung der Frau Sophie Doruchowska angelegt worden war. Unbekannte Verbrecher hatten versucht, die Tür aufzubrechen, was ihnen auch teilweise gelang, worauf sie Holzspäne, Papierstübe usw. vor der Tür anhäufelten und anzündeten. Wie durch die sofort eingeleitete Untersuchung festgestellt werden konnte, ist die Brandstiftung als persönliche Rachacht aufzunehmen. Die Bürgermiliz ist denn auch bereits auf die Spur der Täter gekommen.

y. Diebstahl. Dem an der Lodzka-Straße wohnhaften Karl Salk wurden zwei Ringe im Werte von 240 Rbl. gestohlen.

y. Diebstahl einer Brücke! In der vergangenen Woche wurde auf der Chaussee zwischen Rogi und Mostule von unbekannten Tätern eine hölzerne Brücke gestohlen, die von der Gemeinde Radogoszcz mit einem Kostenaufwande von 700 Rbl. erbaut worden war.

k. Petrikau. Nachruf. Hier starb am Freitag im Alter von 66 Jahren der langjährige, vereidigte Dolmetscher beim Petrikauer Bezirksgericht Adolf Wasserzweig. Der Verstorbene, der auch in den weitesten Kreisen von Lodz bekannt war, bekleidete dieses Amt etwa 30 Jahre. Viele Jahre lang lieferte er auch den Lodzer Zeitungen die Gerichtsberichte. Für seine Verdienste wurde er mit 3 Ehrenzeichen und dem Annenorden 2. Klasse ausgezeichnet.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der Deutschen Lodzer Zeitung.

Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz in Wien.

Wien, 6. April. Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz wurde gestern vom Kaiser Franz Joseph in Audienz empfangen. Vorher hatte er dem Minister des Auswärtigen, sowie dem türkischen Botschafter einen Besuch abgestattet.

Die „Neue freie Presse“ veröffentlicht eine Unterredung mit Generalfeldmarschall Freiherrn von der Goltz. Dieser äußerte sich zunächst über die Eindrücke, die er von der österreichisch-ungarischen Armee gewonnen habe und erklärte, er habe zwar die österreichisch-ungarischen Truppen gewissermaßen nur im Vorbeifliegen gesehen. Das Wenige aber, das er sehen konnte, habe ihm den besten Eindruck gemacht. Freiherr von der Goltz ist überzeugt, daß die österreichisch-ungarische Armee alle ungeheuren Schwierigkeiten überwinden und siegen wird.

Zu einem Vertreter desselben Blattes äußerte sich der Generalfeldmarschall über die Audienz beim Kaiser Franz Joseph: Der Kaiser sei nicht nur mit allen Ereignissen auf den zentral-europäischen, sondern auch auf den türkischen Kriegsschauplätzen vertraut. Der Kaiser habe eine ernste, aber feste gute und sehr zuversichtliche Stimmung gezeigt.

Lebensmittel-Teuerung und -Not in Petersburg.

Petersburg, 6. März. „Nietich“ meldet: Die Lebensmittelteuerung in Petersburg nimmt einen außerordentlichen Umfang an. Die Lage der ärmeren Schichten ist verzweifelt. Noch entsetzlicher als die Teuerung ist der binen kurzem zu erwartende vollständige Mangel an Lebensmitteln. Trotz der von der Stadt getroffenen Maßnahmen sei es fraglich, ob bei dem jetzigen Kriegszustande die Zufuhr zu ermöglichen sind. Der Mangel an Lebensmitteln demoralisiere die Bevölkerung und drücke die Kriegsbegeisterung nieder.

Aus deutschen Gauen.

Hof- und Personalsnachrichten.

Altensburg, 3. April. Prinzessin Therese von Sachsen-Altenburg ist heute nachmittag im 92. Lebensjahre gestorben.

Berlin, 5. April. Generaloberst v. Kluck ist der Orden Pour le mérite verliehen worden.

Berlin, 6. April. Dem Leiter der Presseverwaltung beim Oberbefehlshaber des Ostheeres, Herrn Oberleutnant Kleinow, ist durch Allerhöchste Kabinettsordre der Charakter eines Geheimen Regierungsrats verliehen worden.

Ein Ehren doktor im Generalstab.

Die Philosophische Fakultät der Berliner Universität hat den 80. Geburtstag ihres Seniors Adolph Wagner, wie ihr Dekan Prof. Hans Delbrück bei der Gratulation mitteilte, dadurch begangen, daß sie in Erinnerung an Wagners vorläufiges Eintreten für die Eisenbahnverstaatlichung heute, wo diese Verstaatlichung sich so glänzend bewährt, den Leiter des Eisenbahnwesens im Großen Generalstabe, den württembergischen Oberst Wilhelm Groener zu ihrem ersten Ehren doktor in diesem Kriege ernannte. In dem Ehrendiplom würdigt der Kriegshistoriker Delbrück in ein paar schwungvollen lateinischen Sätzen die Verdienste Groeners, der bereits Ritter des Eisernen Kreuzes beider Klassen ist. Es heißt da: „Als Groener im Generalstab des deutschen Heeres das Eisenbahnwesen leitete, habe er mit Energie und unvergleichlichem Geschick erreicht, daß in diesem Kriege, wie ihn so gewaltig noch kein Menschenalter erlebte, die Truppen, die Kriegsmittel, der Train auf Tag und Stunde genau zum befohlenen Ziele kommen konnten, daß die Gewalt des Heeres zur Gewinnung des Sieges sich vervielfachte. Und durch die so geschickte Verwaltung dieses ganzen Apparates sei nicht nur allein für glückliche Kriegsführung gesorgt, sondern auch das erreicht, daß der Handel seine Ware, das Getreide, durch alle Gebiete Deutschlands gleich wie im Frieden in sicherer und ungehinderter Fahrt befördern konnte.“

Neue Bundesrats-Beschlüsse.

Der Bundesrat hat in der heutigen Sitzung beschlossen, bis auf weiteres die Besteuerung von unverarbeitetem Branntwein (Sprit, Moßsprit) vom 2. April 1915 ab zu sperren. Die Sperre bezieht sich auf Branntwein in dem Zustand, in dem er die Brennerien und Reinigungsanstalten verläßt. Von der Sperre wird ferner die Ueberführung von unverarbeitetem Branntwein in ein Lager für die Verstellung von Branntweinfabrikaten (§ 36 der Branntwein-Lagerordnung) sowie die Versteigerung von Branntwein betroffen, der unverarbeitet in ein Branntweinlager anderer Art aufgenommen ist und daselbst nach dem 1. April 1915 einer Verdünnung oder Reinigung (§ 19 der Branntwein-Lagerordnung) unterworfen wird.

Von der Sperre ausgenommen ist der aus Obst, Beeren, Trebern, Wein, Weinhefe, Most usw. (§ 12 des Branntwein-Steuergesetzes) erzeugte Branntwein; auch Abfindungs- und Brennereien werden von der Sperre nicht getroffen.

Der Reichskanzler ist ermächtigt, die Sperre vom 1. Mai 1915 ab in beschränktem Umfang wieder aufzuheben.

Ein großer Sieg der deutschen Wissenschaft.

Im Anschluß an unsere gestrige Mitteilung über die Gewinnung von Futtereweiß aus der Luft, geben wir hier die Ausführungen wieder, die der Leiter des Instituts für Gärungsgewerbe, Geheimrat Dr. W. Delbrück einem Mitarbeiter des „W. Z.“ gegenüber getan hat.

Geheimrat Dr. Delbrück sagte:

„Das Verfahren ist folgendes: Es wird Zucker mit einer anorganischen Basis vereint. Was fehlt, ist Eiweiß. Zu diesem Zweck wird der Zucker mit Ammoniak, Kali, Magnesia, in Salzform „gedüngt“. Dann wird Hefe eingesetzt und ein starker Aufstrom darüber geleitet. Dadurch verzehrt die Hefe den Zucker nebst dem Dünger und gibt massenhaft Hefe, die 50 Prozent Eiweiß enthält. So hat man also aus dem anorganischen Stickstoff unmittelbar hochwertiges Futtereweiß erlangt. Natürlich muß man über genügende Mengen von Zucker und Ammoniak verfügen. Nach dem Fabrikischen Verfahren der Ammoniaksynthese ist es aber möglich, aus Stickstoff und Wasserstoff beliebige Ammoniakmengen zu erzeugen, vorausgesetzt, daß die notwendigen Fabrikanlagen dazu geschaffen werden. Die Aufgäsfabrikation werden die deutschen Preßhefefabriken ausüben

können, welche mit allen notwendigen Einrichtungen versehen sind, aber während der Kriegszeit nur zur Hälfte ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt sind. Die so erzeugten Eiweißmengen werden als Ergänzungsmittel für Delfuchen, Futtergerste und ähnlichen Futtermitteln dienen. Sie werden in Form von Trockenhefe in den Verkehr gebracht, wie dies jetzt schon von unseren Brauereien geschieht. Diese Trockenhefe ist ein ausgezeichnetes Futtermittel für jede Tiergattung, namentlich für Pferde. Das Ergebnis dieser Entdeckung ist auch wissenschaftlich von Bedeutung, weil in kurzer Arbeitszeit, in wenigen Stunden, aus dem Stickstoff des Ammoniak, das höchste Produkt des organischen Lebens, hergestellt wird. Daß die Hefe in diesem ist, sich im gewissen Grade auch von Ammoniak zu ernähren, war bekannt, aber es war bisher nicht geklärt, dies wirklich zu einem Fabrikationsverfahren ausgearbeitet. Diese Umwandlung nach dem ganz eigentümlichen Verfahren ist eine Erfindung des ganzen Institutes, wie ich ausdrücklich betonen möchte. Der praktische Wert der Erfindung wird sich ergeben, wenn wir erprobt haben, ob wir die nötigen Mengen der erforderlichen Materialien herstellen können. Jedenfalls können wir uns unabhängig vom Auslande machen, wenn dies wirtschaftlich zweckmäßig sein sollte. Liefern uns zum Beispiel die Russen nach dem Friedensschluß das Eiweiß in Form von Futtergerste billiger, so werden wir es von ihnen beziehen; andernfalls werden wir das Futtereweiß synthetisch herstellen. Jedenfalls können wir, bis wir die nötigen Fabrikanlagen haben, uns unabhängig machen, wenn das Stickstoffmonopol, das ja zu erwarten steht, uns die notwendige Stickstoffmenge zur Verfügung stellt.“

Die „Zeitschrift für Spiritusindustrie“ schreibt zu diesem Gegenstand Kohlenhydrate stehen in Deutschland aus den Hackfrüchten, Kartoffeln, Zuckerrüben, Futterrüben in ausreichender Menge zur Verfügung. Es fehlen aber die ausländischen Kraftfuttermittel. Es ist nun dem Institut für Gärungsgewerbe gelungen, ein Verfahren zu finden, wonach aus schwefelhaltigem Ammoniak und Zucker in einfachem Fabrikationsgange unter Vermittlung der Erfahrungen der Backerhefefabrikation Futterhefe mit über 50 Prozent Eiweiß hergestellt wird. Die Fabrikation kann sofort von den bestehenden Aufhefefabriken, die zurzeit ihre Fabrikanlagen fast nur zur Hälfte ausnützen, aufgenommen werden. Es muß aber in großen Anlagen die Wasserezeugung ins Auge gefaßt werden. Der Fehlbetrag an Eiweiß aus der man gelenden Einfuhr von Futtergerste kann auf diese Weise spielend ersetzt werden. Das Verfahren ist geeignet, uns auf die Dauer von der Einfuhr ausländischer Kraftfuttermittel unabhängig zu machen. Nicht geringer als der praktische ist der wissenschaftliche Wert, denn das Verfahren erlaubt zugleich einen tiefen Einblick in die Arbeitsleistung des Zellebens der Mikroorganismen. Der bei der Fabrikation sich abspielende Arbeitsvorgang zeigt, daß die Zellen befähigt sind, unmittelbar, das heißt ohne Zwischenstufen und Zeitaufwand, aus Zucker und Ammoniak das Eiweiß aufzubauen. Die Ausbeute stellt sich wie folgt: 1. Für Backerhefefabrikation: 100 Teile Zucker und 37,5 Nährsalze geben 160 Teile gut backende Preßhefe. 2. Für Futterhefefabrikation: 100 Teile Zucker und 52 Nährsalze geben 270 Teile abgepreßte Hefe. Eine weitere Steigerung der Ausbeute steht in Aussicht, so daß auf 100 Teile Zucker 100 Teile Trockenhefe mit 50 Prozent Eiweiß gewonnen werden.

Da wir bekanntlich in der Lage sind, das Ammoniak aus dem Stickstoff der Luft zu erzeugen, so kann man ruhig behaupten, daß hier in einem technischen Verfahren der Stickstoff in Eiweiß umgewandelt wird. Ganz abgesehen natürlich von der großen Tragweite, die das Verfahren gerade im gegebenen Augenblick für uns hat, bedeutet es wieder ein Riesenschritt in dem Aus Hungersplan unserer Feinde.

Zur Sicherung der nächsten Ernte.

Vom Regierungspräsidenten in Glatz sind zwei Merkblätter bekannt gegeben worden, denen folgendes zu entnehmen ist: Der Anbau von Frühkartoffeln ist mit Vorteil auf einem warmen, an Nährstoffen reichen Boden möglich, besonders gute Erträge versprechen milde Lehmböden, lehmige Sand- und sandige Lehmböden in alter Dungkraft. Der Auswahl und Vorbereitung des Saatgutes ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Um ein kräftiges Wachstum zu ermöglichen, sind große, gut ausgereifte Knollen auszuwählen. Soll die spätere Bearbeitung der Kartoffeln mit Gespannen geschehen, so wähle man eine Reihentrennung von 50 Zentimeter, geschieht die Bearbeitung mit der Hand, so genügt eine Reihentrennung

von 35 Zentimeter, in der Reihe von 25—30 Zentimeter. Die Kartoffeln sind bald zu beschneiden und anzuhäufeln, um die kleinen Blättchen gegen Frost zu schützen. Für die Frühkultur kommen nur die eigentlichen Frühkartoffeln in Betracht. Als solche sind zu nennen: Kaiserkrone, Paulsens Zult, Sechswochen, Oberröster Sechswochen, Brunsdorfer Perle von Erfurt. Da die Frühkartoffel zeitig das Feld räumt, ist es möglich, im selben Jahre noch eine zweite Frucht, z. B. Grünkohl, folgen zu lassen. — Das zweite Merkblatt weist darauf hin, von wie hohem Werte für unsere Ernterträge eine kräftige Düngung ist, und daß es für die Landwirte zurzeit darauf ankommt, große Mengen Stickstoff, die in den landlichen Wirtschaften bisher verloren gingen, zu retten und nutzbar zu machen. Vor allen Dingen wird eine bessere Behandlung des Stallbärgers verlangt. Während bei der jetzt üblichen Behandlung des Stallbärgers etwa 30% der gesamten Stickstoffmenge verloren gehen, kann durch gute Behandlung im Stall, auf der Düngestätte und auf dem Acker der Verlust bis auf 7% herabgemindert werden. Dies werde dadurch erreicht, daß Torf in die Ställe gestreut wird, der große Mengen Jauche aufsaugt und den Stickstoff vorzüglich konserviert, der Dünger auf der Düngestätte feucht und fest gehalten werden und Stallbärgen und auch Jauche in diesem Jahre ausschließlich auf den Acker und nicht auf Weiden und Wiesen gebracht werden muß. Hierbei sei es ratsam, den Dünger nach dem Ausfahren so gleich auszubreiten und unterzupflügen. In kleineren Gauen dürfe er nie länger liegen bleiben, weil sonst zu große Stickstoffverluste entstehen.

Für die Hindenburg-Armee.

Der Johanniterorden beabsichtigt, durch Vermittlung des Generalkommandos v. Hindenburg einen Sonderzug mit Liebesgaben unmittelbar an die Front des Heeres im Osten zu bringen. Der Bedarf an solchen ist sowohl bei den Truppen wie auch in den Feldlagern noch immer groß, und hier bietet sich Gelegenheit, unsern braven Soldaten die Gaben aus der Heimat unmittelbar und auf schnellste zuzuführen. Besonders erwünscht sind: wollene Strümpfe, Fußlappen, Socken und Handschuhe, ferner Decken, Zigaren, Tabak und dergl., starker Wein, Kognak und Rum usw. Die Liebesgaben werden in guter Verpackung mit Angabe des Inhalts und des Namens des Spenders erbeten an: die Liebesgabenkommission des Johanniterordens für die Provinz Brandenburg, Berlin W. 66, Leipziger Straße 3 (Herrenhaus). Auch werden Geldbeiträge erbeten an die Kur- und Neumärkische Ritterchaftliche Darlehnskasse in Berlin W. 8, Wilhelmstraße 6. Für das Konto der Brandenburgischen Genossenschaft des Johanniterordens, Abteilung: „neue Liebesgabenkommission.“

Brandenburger Frauen!

Ihre Männer und Söhne kämpfen in großer Zahl, Entbehrungen leidend, auf dem hüllosen Kriegsschauplatz. Ich bitte insbesondere Sie dringend trotz der schon so vielfach gewährten Hilfe: werden Sie nicht müde im Geben, wie jene draußen nicht müde werden dürfen im Kampfe um unsere Existenz! Verfügen Sie nicht diese selten günstige Möglichkeit, unsern tapferen Krieger schnell und sicher Zeichen der Liebe und des Dankes aus der Heimat zu senden!

Der Kommandant des Johanniterordens in der Provinz Brandenburg.

Die Kriegeschädigtenfürsorge der Provinz Brandenburg.

Der Brandenburgische Provinzialausschuß hat sich in seiner letzten Sitzung mit der Bildung eines Brandenburgischen Landesbeirats für die Kriegeschädigtenfürsorge einverstanden erklärt und dem Verbands-Märkischer Arbeitsnachweise für die hierzu und überhaupt aus Anlaß des Krieges auf seiner Seite erforderliche besondere Ausgestaltung entsprechende Beihilfen bewilligt. Aus dem Landesmeliorationsfonds wurden Darlehen gewährt an die Wubriggenossenschaft zu Schlabrendorf, die Dränagegenossenschaft Sonnenwalde und die Ginterbuschgenossenschaft zu Luckau. Ferner gewährte der Provinzialausschuß Beihilfen der Gesellschaft Brandenburgia, dem Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg, dem Naturwissenschaftlichen Verein in Frankfurt a. O., dem Verein für die Geschichte der Neumark, dem Auguste Viktoriahaus in Neuhof, dem Ufermännischen Museum und Geschichtsverein in Prenzlau, dem Fischereiverein für die Provinz Brandenburg, dem Königlich-Generallandkommissariat zur militärischen Vorbereitung der Jugend, dem Verband der Evangelischen Arbeitervereine der Provinz Branden-

burg, dem Verein für Heimatkunde und dem Magistrat in Landsberg a. W. zur Herstellung eines Jugendplatzes und Eislaufplatzes. Der von dem Unterausschuß vorgeschlagene Verteilung der Beihilfen aus dem Zinsgewinn der Provinzialkassen wurde im wesentlichen zugestimmt und die Provinzialsteuer für 1915 nach dem aufschlagfähigen Staatssteuerfuß verteilt.

Spenden von Uebersee-Deutschen.

Die Opferwilligkeit der Deutschen im Auslande zeitigt überall schöne Ergebnisse. So sind dem Reichskanzler zur Linderung der Kriegsnöte von den Deutschen der Ostküste Sumatras zunächst etwa 74.000 M. und aus einer Sammlung in Batavia 11.375 M. zur Verfügung gestellt worden. Auch dort sind unsere Landsleute, die infolge der Verhältnisse tatlos bleiben müssen, während ihre Brüder in der Heimat im Kampfe für das Vaterland ringen, vom Gefühl der Zusammengehörigkeit durchdrungen und wollen nach besten Kräften mit Geldbeiträgen die durch die Leiden des Krieges Betroffenen unterstützen.

Der Nationale Frauendienst.

Er hat zurzeit etwa 1000 Helferinnen für die verschiedensten Aufgaben sozialer Fürsorge eingestellt, kann aber noch weitere Helferinnen einstellen. Er fordert Frauen und Mädchen, die bereit sind, regelmäßig täglich oder mehrmals wöchentlich vor- oder nachmittags Hilfsdienste zu leisten, zur Mitarbeit auf. In der Annahme, daß manche unter ihnen nach Ostern wieder über freie Zeit verfügen, die vorher durch Berufsausbildung oder andere Pflichten gebunden waren, und die während des Krieges sich gern in den Dienst sozialer Fürsorge stellen wollen, werden diese gebeten, sich zu ehrenamtlicher Tätigkeit schriftlich zu melden: Nationaler Frauendienst, Hauptbureau, Mollendörflerplatz 3.

Eine Zufluchtsstätte für Waisen aktiver Offiziere.

Die Frau des Professors Dr. Georg Wegener, des bekannten Geographen und Forschungsfördernden, der als Kriegsverweigerer im Großen Hauptquartier weilte, hat sich bereit erklärt, einigen Waisen von aktiven Offizieren (Knaben oder Mädchen) im Alter von etwa 6 bis 12 Jahren auf ihrem Gute Lindenhof bei Lutitz für einige Monate, mindestens den Sommer hindurch, bis man bestimmte Verfügungen für sie gefunden, ein Heim zu gewähren. Die Kinder könnten in dem nahegelegenen Gutin die Schule besuchen, wo sich ein berühmtes Gymnasium und eine vortreffliche Realschule, sowie eine berühmte Mädchenschule befinden. Bewerbungen sind an Frau Olga Julia Wegener, geb. v. Jalsowitsch, Lindenhof bei Lutitz, zu richten. Es wird jedoch ausdrücklich bemerkt, daß nur Gesuche in dieser Angelegenheit Berücksichtigung und Verantwortung finden können.

Sächsischen Landtagswahlen.

Sächsische Blätter besprechen die Frage, ob im Herbst Landtagswahlen stattfinden oder ob die Mandatsdauer des gegenwärtigen Landtags nach der Dauer der sächsischen Budgetperioden um zwei Jahre verlängert und ein vor dem Herbst nochmals einzuberufender Landtag eine entsprechende Verfassungsänderung vornehmen soll. Es wird mitgeteilt, daß während des Krieges Landtagswahlen keinefalls stattfinden. Die Einberufung des Landtags zur Verfassungsänderung behufs Verlängerung des Mandats ist in Regierungsreisen zwar erörtert, aber es ist noch kein Beschluß gefaßt worden.

Vorsicht in Briefen an deutsche Gefangene in Feindesland!

Bei Briefen an Angehörige im Felde und an deutsche Gefangene in Feindesland ist, wie wir schon früher betonten, besondere Vorsicht und Zurückhaltung geboten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Mitteilungen von daheim auf irgend eine Weise dem Feinde in die Hände fallen. Dadurch kann leicht für die deutsche Sache Schaden entstehen, weil die Gegner eine an sich harmlose Bemerkung nur zu gern zum Vorwand nehmen, um unter Aufzählung und Entstellung des Sachverhalts die Zustände in Deutschland in ihrer Presse als bedenklich hinzustellen.

Kriegshumor.

„Liebesgaben.“ „Was ist es schon was droht, daß du Gefangener bei uns grausam behandelt wirst, jetzt hast du grad wieder dem Franzosen ein Liebesgabenzeugnis“ a' g'hängt.“

Handel und Volkswirtschaft.

Die deutschen Einleger in russischen Banken.

Die jetzt eintreffenden Berichte russischer Zeitungen über die unter dem Vorsitz des Justizministers stattgefundenen Verhandlungen wegen deutscher Einlagen in russischen Banken werfen interessante Schlaglichter auf die russischen Anschauungen über Mein und Dein.

Der Vorsitzende berichtete, dass auf Grund der Abmachungen zwischen Deutschland und Russland die ausgewiesenen Deutschen Untertanen das Recht hätten ihre Wertgegenstände mit sich zu nehmen, mit Ausnahme von Geld und Wertpapieren. Es liege nun eine Schwierigkeit darin, dass die in Russland lebenden Reichsdeutschen noch das gesetzliche Recht hätten, ihre Einlagen abzuheben, dies müsse gesetzlich verboten werden. Die Vertreter der Banken weisen darauf hin, dass es ihnen unmöglich sei festzustellen, ob ein Deutscher, der sein Geld abhebe, dies tue, um damit Russland zu verlassen oder ob er mit dem Gelde im Lande bleibe, eine Aufsicht darüber müsse Sache der Behörden sein. Die Versammlung äusserte ihre Meinung schliesslich dahin, dass deutschen Einlegern überhaupt untersagt werden solle, Gelder abzuheben, man solle ihnen nur 300 oder höchstens 1000 Rbl. auszahlen.

Ueber den Inhalt der in deutschen Händen befindlichen Safes äusserte sich der Vertreter des Ministers des Innern, man solle sie „liquidieren“, so lautet nämlich der russische Euphemismus für diese Form des Diebstahls an Privatvermögen. Die Vertreter der Banken, die ja selbst zum grossen Teil mit deutschem Gelde gespeist sind, lehnten sich gegen diesen Vorschlag auf, mit der Begründung, die Schlüssel zu den Safes befänden sich doch in den Händen der betreffenden Einleger und man habe die Möglichkeit, die Einleger nur in behördlicher Begleitung an ihre Safes heranzulassen. Damit wurde die Aufforderung zum Diebstahl des Privateigentums vorläufig abgewehrt und der ganze Komplex von Fragen wurde einer Kommission übergeben, d. h. bis auf weiteres verschoben.

Deutsche Patente in Russland.

Aus Petersburg wird vom 26. Februar (11. März) gemeldet, dass eine Abordnung Moskau Kaufleute den Handelsminister Fürsten Schachowskoj besucht hat, um ihn zu einer Erklärung darüber zu veranlassen, ob russische Industrielle das Recht haben, die gegenwärtig frei gewordenen Patente und Privilegien zu benutzen, die deutschen, österreichischen und türkischen Untertanen gehören, ferner ob sie ihren Waren die entsprechende fremde Warenbezeichnung geben dürfen, nur mit der Angabe dass sie russischen Ursprungs seien. Die Abordnung machte darauf aufmerksam, dass das Publikum an bestimmte Bemerkungen gewöhnt sei und dass es deswegen notwendig sei, diese auch in Zukunft beizubehalten.

Fürst Schachowskoj erklärte, dass diese Frage eine grosse Bedeutung habe und es nötig sei, sie in nächster Zeit auf irgend eine Weise klar zu stellen. Weiter wandten sich die Vertreter der pharmaceutischen Industrie an den Minister mit der Bitte, die notwendigen Massnahmen zu ergreifen um der heimischen pharmaceutischen Industrie die freie Herstellung verschiedener pharmaceutischer Präparate zu ermöglichen.

Die Abordnung wies darauf hin, dass die Freigabe der Fabrikation nur für die Dauer des Krieges, so wie es im Zirkular des Ministers des Innern vorgesehen war, ganz ungenügend sei, da kein einziger Fabrikant seine Mittel zur Einrichtung einer Fabrik auf so kurze Zeit opfern würde. Im Interesse der Entwicklung der heimischen Industrie sei es durchaus notwendig, die Herstellung von pharmaceutischen Erzeugnissen ohne jede Begrenzung freizugeben. Der Fürst Schachowskoj versprach darauf sich wegen dieser Fragen mit dem Minister des Innern in Verbindung zu setzen.

Die russischen Industriellen täuschen sich. Nach dem Kriege wird der Frieden kommen und mit dem Frieden wird es wieder einen Patentschutz geben, der den Raub geistigen Eigentums verhindert.

Deutsche Textilwaren für die Türkei.

Ueber die bereits mitgeteilte Absicht des Sultans, an die bisherige Stelle der englischen Textilindustrie am türkischen Hote und in der Türkei die deutschen Waren zu setzen, erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Bisher hat

England eine Art Monopol in der Versorgung der Türkei mit europäischen Textilien besessen, und es hat sich auch aus solcher Berechnung heraus immer gegen die Abschaffung der Kapitulationsverträge ausgesprochen, weil diese die Türkei zu einer Zollpolitik zwangen, wie sie England wollte und brauchte. Nun hat der Krieg die Türkei von diesen Fesseln befreit, und dem Sultan liegt jetzt daran, der Arbeit des deutschen Bundesgenossen die Wege zu ebnen. Er hat deshalb gelegentlich einer Audienz Dr. Jäcks, des bekannten Orientpolitikers und Förderers der deutsch-türkischen Beziehungen, sagen lassen, er wolle samt seinem Hof mit gutem Beispiel vorangehen. Er habe alle Beziehungen zur Vertretung englischer Textil-Hersteller abgebrochen, und wünsche die sofortige Zusendung von Proben deutscher Stoffe für sich und für den Hof. Daran sollen sich weitere Lieferungen auch für die Türkei anschliessen. Die weiteren Besprechungen haben ergeben, dass der Deutsche Werkbund auch in Konstantinopel an zuständiger Stelle als die Organisation der deutschen Qualitätsarbeit anerkannt wird, und so ist der Wunsch des Sultans dahin präzisiert worden, dass der Deutsche Werkbund geeignete Qualitätsfirmen vorschlagen soll. Der Werkbund wird diesen Auftrag gemeinsam mit der deutsch-türkischen Vereinigung ausführen.

Der deutschen Textilindustrie eröffnen sich mithin neue Aussichten. Unsere Lodzer Schwarzer können sich daher trösten. Sollte Russland als Absatzmarkt für Lodz verloren gehen, so werden eben neue Absatzmärkte erschlossen werden, die gewiss kaufkräftigere Abnehmer besitzen, als das wegen seiner traditionellen Zahlungseinstellungen berühmte Russland.

(Die Red.)

Preiserhöhung der fiskalischen Kohlengruben in Oberschlesien. Das Handelsbüro der oberschlesischen fiskalischen Bergwerke in Hindenburg publiziert seine ab 1. April geltende neue Preisliste, welche laut „Bresl. Ztg.“ den Preis für Grobkohle (Stückkohle, Würfelkohle, Nusskohle erster Sorte) für den allgemeinen Bahn- und Wasserverkehr, ausschliesslich des bisherigen Fern- und Küstengebietes von Ost- und Westpreussen, um 50 Pfennig pro Tonne erhöht, entsprechend den seitens der oberschlesischen privaten Gruben bereits ab Winterbeginn erhobenen und für den Sommer beibehaltenen Preisaufschlägen.

Deutsche Holzvertriebs-Akt.-Ges. in Berlin. Nunmehr liegt der Bericht der Revisoren über die Gründung dieser Gesellschaft vor. Von den 27 Gründen der Gesellschaft haben u. a. Aktien übernommen: Benz u. Co., Rheinische Automobilmotorenfabrik in Mannheim, Hannoversehe Waggonfabrik Akt.-Ges., die Holzfirmen Siegmund Michalski (Berlin-Schöneberg), David Francke Söhne (Berlin) der Verband deutscher Waggonfabriken und das Berliner Holzkontor Akt.-Ges. Der Aufsichtsrat besteht aus folgenden Mitgliedern: Ernst Vorman (Düsseldorfer), Martin Michalski (Berlin-Schöneberg), Artur Francke (Berlin), Karl Selzer (Berlin), Alfred Brüggemann (Dortmund), Hugo Waltz (Berlin-Schmargendorf), Hermann Himmelsbach (Freiburg i. Br.), Kurt Sobernheim (Charlottenburg), Bernhard Meyer (Leipzig), Friedrich Nallinger (Mannheim), Otto Schrey (Charlottenburg), Paul Ahlers (Bremen), Karl Rahardt (Berlin). Direktor ist Albrecht v. Houwaldt.

Ausnahmefahrt für Papier. Mit dem 1. April tritt für die Dauer des Krieges ein Ausnahmefahrt für Papier von Hammernühle, Köslin und Stolp nach bestimmten westdeutschen Stationen in Kraft. Ueber die Frachtsätze usw. ist Näheres beim Verkehrsbüro der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin, Neue Friedrich-Strasse 53/56 I zu erfahren.

Generalversammlung der Deutschen Tuchkonvention. Unter Leitung ihres Vorsitzenden Rudolph Backhaus (Crefeld) hat hier in Berlin die Deutsche Tuchkonvention (Sitz Düsseldorf) ihre Generalversammlung abgehalten. Der Vorsitzende erstattete, laut „Konf.“, den ausführlichen Geschäftsbericht für 1914. Die vom Vorstand während des Krieges getroffenen Massnahmen wurden einstimmig gebilligt. Ferner wurde mit Einstimmigkeit beschlossen, die bisherige, auf Grund der Konventionssatzungen bestehende einjährige Kündigungsfrist auf die längste gesetzliche Dauer, nämlich auf zwei Jahre, auszudehnen. Die Kartellverträge mit den Grossabnehmerverbänden erkennt die Deutsche Tuchkonvention, da sich, wie mitgeteilt wurde, die Voraussetzung für die Vertragsabschlüsse nicht erfüllt haben, als nicht zustande gekommen an. Als Vorstand für die nächsten drei Jahre wurden die beiden zur Fahne einberufenen bisherigen Vorstandsmitglieder Rudolph Backhaus und Dr. Trescher (Düsseldorf) gewählt.

Niederrheinisches Webstoffgewerbe. M.-Gladbach. Anfang April. In Kammgarn und

Cheviotgarnen kamen weitere Geschäfte nicht zustande, mit Ausnahme der Ueberweisungen des Kriegs-Weberverbandes. Aus zweiter Hand wurden Vorratposten abgegeben. Die Preise sind sehr hoch und bekunden die Neigung zu weiterem Steigen. Im Wollwarengewerbe war es im letzten Monat verhältnismässig still, da die Heeresverwaltung nur wenig neue Aufträge herausgegeben hat. Nur in halbwoollenen Decken wurden grössere Posten gekauft. Infolge der vielen Einberufungen ist es schwer, die Betriebe ordnungsmässig im Gange zu halten, da fachkundiger Ersatz für die eingezogenen Leute nicht zu bekommen ist. Für die nächsten Monate liegen noch genügend Aufträge vor.

Gara, 2. April. Das Kriegsministerium genehmigte die Abhaltung einer Woll- und Wollabfall-Auktion des Sächsisch-Thüringischen Industrie-Bezirks für den 1. Mai. Die Anmeldungen werden am 19. April geschlossen. Die Genehmigung geschah in erster Linie für Fabrikanten mit Heeresaufträgen, anschliessend daran den freihändigen Verkauf unverkauft gebliebener Partien. Baumwollabfälle sind ganz freigegeben.

Russische Ausfuhr nach England. Das russische Verkehrsministerium hat die Ausfuhr von Eiern, gefrorenem Wild und Geflügel, Butter und Salzfleisch über Finnland nach England freigegeben. Diese Transporte sind auf dem finnländischen Bahnhof in Petersburg aufzuliefern und gehen über Raumo und Schweden nach England. Die Seefracht kann aber wegen ihrer grossen Veränderlichkeit nicht im Voraus bestimmt werden, auch kann eine Gewähr für richtige und rechtzeitige Lieferung der Güter nicht übernommen werden.

Prolongierung von Zolldépôts. Laut einer Petersburger Meldung sind die in den Zollämtern hinterlegten Zolldépôts, die als Sicherheit für fällig werdende Zolllieferungen gelten, verlängert worden.

Die Sibirische-Asiatische Kaffeehandelsbank. An der auch deutsches Kapital beteiligt ist, wird den in Belgien wohnhaften Aktionären auf die deklarierte Dividende von 62,50 Rubel eine 6prozente Zinsvergütung, laufend ab 23. Januar 1915, gewährt, wenn sie vor dem 1. Juli d. J. ihre Aktien bei einer Anzahl namhaft gemachter Banken, zu denen auch die Deutsche Bank gehört, deponieren.

Eine Russisch-Skandinavische Bank? In Schweden und Dänemark war das Gerücht verbreitet, dass der dänische Staatsrat Glückstadt in Petersburg namens der Kopenhagener Landmannsbank, der Stockholmer Privatbank und der Christianer Zentralbank wegen Errichtung einer Russisch-Skandinavischen Bank verhandelt. Glückstadt, der allerdings in Petersburg gewesen ist, bezeichnet das Gerücht als unrichtig, verweigert aber jede Auskunft über die Ursache seiner Petersburger Reise. Angeblich interessieren sich russische Finanzleute und der russische Finanzminister warm für die Errichtung der Russisch-Skandinavischen Bank.

Russische Bankenkonferenz in Petersburg. In Petersburg fand, wie ein Drahtbericht aus Kopenhagen nach „Ruskoje Slovo“ meldet, am 24. März eine Konferenz von Vertretern der dortigen und der Moskauer Banken unter Vorsitz des Direktors Utin der Petersburger Discontobank statt. Es wurde darüber verhandelt, ob Massnahmen zur Verhinderung des Zuflusses russischer Wertpapiere aus Deutschland nach Russland nötig wären. Mit Ausnahme der internationalen Bank äusserten sich sämtliche Konferenzteilnehmer gegen eine derartige Massnahme; man einigte sich im Gegenteil dahin, dass eine Konzentration russischer Wertpapiere in Russland ausserst erwünscht sei. Mit dem Verhalten der internationalen Handelsbank in dieser Sache beschäftigten wir uns in unserer Sonntagsausgabe.

Irbit-Messe. Wie sehr das russische Rauchwarengeschäft vom Leipziger Markt abhängt, beweist der Umstand, dass von der diesjährigen Messe nur 2564 Postsendungen nach dem Ausland abgefertigt wurden gegen 14 303 im Vorjahre. Der Unterschied von fast 12 000 Sendungen stellt das dar, was nach Leipzig gegangen wäre, wenn der Krieg das Geschäft nicht gehindert hätte. Eine kleine Erholung liegt darin, dass in diesem Jahre 4701 inner-russische Pakete gegen 2061 im Vorjahre abgefertigt wurden, es handelt sich dabei offenbar um Lagerware.

Die Abwesenheit der ausländischen Käufer machte sich besonders fühlbar bei den Eichhornschwänzen, die fast ausschliesslich nach Leipzig gehen, um da hergerichtet und weiterverandt zu werden. Fast der ganze Vorrat dieser Ware bleibt unverkauft.

New-York als Pumpstation.

Berlingske Tidende erfährt aus London, Morgans Londoner Reise hänge mit Plänen über die Eröffnung eines neuen englischen Kredits in New-York zusammen. Schon vor einiger Zeit sei über die Aufnahme einer neuen Anleihe mittels Ausstellung kurzfristiger Schatzkammerwechsel beraten worden. Das Ziel sei vor allem die Stützung des Sterlingkurses, dessen scharfer Fall Englands grosse Einkäufe in Nordamerika verteuere. Die Anleihe werde voraussichtlich abgeschlossen, sobald der Diskont wesentlich höher geworden sei. Das Geld soll ausschliesslich für die Bezahlung in Nordamerika gekaufter Waren dienen. — Auch Frankreich verhandelt betreffs der Eröffnung eines ähnlichen Kredits in New-York.

Der Farbstoffmangel in Spanien wird vom „Diario de Barcelona“ vom 17. März beleuchtet. In der Textilindustrie macht sich der Farbstoff-

mangel infolge des Ausbleibens deutscher Lieferungen bereits in beunruhigender Weise fühlbar. Schon seit mehreren Wochen können die Färbereien aus Mangel an Anilin keine schwarzen Stoffe mehr liefern. In rot und blau ist die Knappheit derart, dass auch diese Farben bald nicht mehr erhältlich sind. Die wenigen übrigen Farben, von denen noch grösserer oder geringerer Vorrat, sind im Preise ausserordentlich, teils um das zwei- oder dreifache, gestiegen. Für Anilin das vor dem Krieg 1,37 Pesetas pro Kilo kostete, werden jetzt bis zu 12 Pesetas bezahlt.

Die Lage wird noch dadurch erschwert, dass die Vertreter der deutschen Häuser die besonderen Erleichterungen aufhoben, die der deutsche Handel zur Sicherung seiner Absatzmärkte den Kunden zu gewähren pflegte. Es gibt keine Kredite mehr, und Ware wird nur gegen Zahlung des Betrages geliefert.

Kommen keine Farbstoffe herein, so ist die Zeit nicht fern, wo eine ganze Anzahl von Artikeln im Barcelona-Distrikt nicht mehr hergestellt werden kann.

Dadurch würden mehr als 15 000 Arbeiter beschäftigungslos werden, und die grosse Anzahl von der Textilindustrie abhängigen Industrien würde sich in einer kritischen Lage befinden.

Die in Mitleidenschaft gezogenen Fabrikanten taten und tun alles Menschensmögliche, um die Einstellung ihrer Betriebe zu verhindern. Angesichts der von den Regierungen Englands und Frankreichs diktierten Massnahmen hat ihre Aktion aber wenig Aussicht auf Erfolg, wenn sie nicht Hand in Hand geht mit einer energischen Aktion der spanischen Regierung. Diese muss eine Aufhebung dessen erwirken, was die amerikanische Regierung eine Blockade ohne gleichen nannte, oder zum wenigsten muss für Spanien eine Ausnahme von dem gewaltsamen Verbot des Handels zwischen Deutschland und den neutralen Staaten gemacht werden. Denn aus Deutschland kommen alle Farbstoffe, und wird deren Zufuhr nach Spanien nicht ermöglicht, so steht die Textilindustrie Kataloniens vor ihrem Ruin.

Aus dem gleichen Grunde wie die spanischen können auch die französischen, englischen und schweizer Textilfabriken nicht arbeiten.

Börse.

Fonds.

Berlin, 1. April. Der Geldmarkt ist nach glatt überwundenem Ultimo flüssiger. Die Bankwelt, die bekanntlich den Hauptanteil der Krieganleihe-Zeichnungen mit über Mk. 5 Milliarden vermittelt hatte, ist teilweise mit ihren Einzahlungen bis an die Grenze des Möglichen gegangen, hat also nur vereinzelt voll bezahlt. Im Durchschnitt schätzt man danach die Einzahlung auf vielleicht die Hälfte bis zwei Drittel der gezeichneten Summe. Das wäre noch immer ausserordentlich glänzend. Die Folge dieser im Interesse des Geldmarktes verlaufenden an massgebenden Stellen vielleicht sogar gewünschten Disposition ist heute, dass Geld übrig blieb und reichlicher angeboten wird, auch schon wieder Verwendung in Diskonten sucht. Geld über Ostern bedang 4 1/2 pCt. und darunter; Privatwechsel waren ebenfalls leichter mit etwa 4 pCt. Die nächste Zeit ist noch nicht zu übersehen. Einstweilen hält man für sicher, dass auch im April noch weiter das Pflichtmass bedeutend überschreitende Einzahlungen geleistet werden. Von Valuten war Stockholm weiter höher. Rubel waren, namentlich in kleinen Abschnitten, für den Grenzbedarf gesucht. Sonstiges fehlt.

Bankdiskontsätze. Gegenwärtig sind folgende offiziellen Sätze in Kraft. Deutschland seit 23. Dezember 5 pCt., Amsterdam seit 19. August 5, Italien seit 9. November 5 1/2 pCt., Lissabon 5 1/2, London seit 8. August 5, Madrid 4 1/2, Paris seit 21. August 5, Schweiz seit 31. Dezember 4 1/2, Petersburg 6, Wien seit 29. Oktober 5 1/2, Kopenhagen seit 5. Januar 5 1/2, Kristiania 5 1/2, Stockholm seit 5. Januar 5 1/2 pCt.

Baumwolle.

Indische Baumwolle. Es herrschte den letzten Berichten aus Bombay zufolge wohl einige Nachfrage für Baumwolle, aber sie war doch nicht gross genug, um der Abwärtsbewegung Einhalt zu tun. Feine M. G. Bengal März/April-Verschiffung musste wieder 1 Rupie nachgeben, notierte also zuletzt nur 145 R. In Stückwaren war der Umsatz wieder beschränkt, doch ist es zu nennenswerten Preisveränderungen nicht gekommen. Die Handelskammer von Bombay veröffentlicht etwas verspätet einen Bericht über die Vorräte, wie sie am 28. Februar standen. Danach betrugen sie an Ware in Ballen 59 000 Packages gegen 63 000 am 1. Januar, an Ware in Kisten 98 000 (107 000 P., an importierten Garnen 9500 (10 400) P. Letzte Statistiken:

Eingänge in der Woche	105,000 Ballen	125,000 Ballen
Ausfuhr n. Grossbritannien	3,000 „	5,000 „
Ausfuhr n. d. Festlande	15,000 „	23,000 „
Ausfuhr n. China u. Japan	53,000	—

Am 25. März beliefen die Vorräte in Bombay sich auf 68 900 Ballen gegen 1 039 050 im vorigen Jahre.

Fahrplan

**Lodz Warsch. Bf. - Koljuschki-Petrikau-Ssosnowice W. W.
Pr. Herby - Tschenstochau Stadt - Wloschtschowa.**

Die Zeiten von 600 abends bis 559 morgens sind durch Unterstreichen der Minutenzahlen gekennzeichnet.

Lodz Warsch. W. - Kolnyski - Petritau - Sosnowice W. W. u. zurück.									
Lodz Warsch. W.	ab	1121	821	Berlin Friedrichstr.	ab	*439	*1151		
Widow.	an	1135	855	Breslau G.	ab	1220	12.0		
	ab	1155	855	Kattowiz	an	553	508		
Andrzejew	an	1211	911		ab	732	582		
	ab	1213	913	Sosnowice W. W.	an	753	553		
Galkow.	an	1233	933	Sosnowice W. W.	an	872	602		
	ab	1235	935	Bendlin	ab	813	613		
Kolnyski	an	1255	955	Alt Bendlin	ab	817	617		
	ab	116	1016	Dombrowa	ab	833	633		
Kolnysiny	an	116	1036	Golonog	ab	838	638		
	ab	147	1047	Sombrowice	ab	850	650		
Babyn	an	231	1136	Lafy	ab	930	730		
	ab	316	1210	Sawjerze	ab	931	731		
Petritau	an	339	1249	Wynichow	an	1032	832		
	ab	43	102		ab	1037	837		
Kolnyska.	"	454	134	Porai	an	1103	903		
Gorkhowitz	"	512	232		ab	1113	913		
Kamienek	"	532	22	Łęczyński Stabt	an	1151	951		
Nowo Radomsk.	an	537	237		ab	1226	1026		
	ab	603	303	Rubniki.	"	1233	1033		
Widow.	"	633	333	Klommize	an	1302	1102		
Klommize	an	650	350		ab	1307	1107		
	ab	708	408	Widow.	an	1330	1130		
Rubniki.	"	737	437	Nowo Radomsk.	an	1351	1151		
Łęczyński Stabt	an	904	504		ab	1353	1153		
	ab	833	533	Kamienek	"	1353	1153		
Porai	an	911	611	Gorkhowitz	"	1304	1104		
	ab	933	633	Kolnyska	an	1332	1132		
Wynichow	an	1003	703	Petritau	an	1400	1200		
	ab	1021	721		ab	1415	1215		
Sawjerze	"	1034	734	Babyn	an	1447	1247		
Lafy	"	1120	820		ab	1532	1332		
Sombrowice	"	1149	849	Kolnysiny	an	1533	1333		
Golonog	"	1150	850		ab	1538	1338		
Dombrowa	"	1239	939	Kolnyski	an	1538	1338		
Alt Bendlin	"	1230	930		ab	1617	1417		
Bendlin	"	1234	934	Galkow.	an	1637	1437		
Sosnowice W. W.	an	1234	934		ab	1639	1439		
Sosnowice W. W.	ab	1232	932	Andrzejew	an	1639	1439		
Kattowiz	an	103	1033		ab	1701	1501		
	ab	233	533	Widow.	an	1717	1517		
Breslau G.	ab	503	933		ab	1737	1537		
Berlin Friedrichstr.	an	*539	*440	Lodz Warsch. W.	ab	1751	1551		

* Zuschlagpflichtige D-Züge.												
Preuß. Herby - Tschentsochau Stadt - Wloschtschowa und zurück.												
850	435	1135	890	—	ab	Preussisch Herby	an	633	1127	130	433	—
914	508	1208	914	—	ab	Distrowy bei Russ. Herby	ab	613	1107	110	413	—
911	536	1236	911	—	an	Tschentsochau Stadt	ab	533	1033	1233	333	—
—	517	—	—	737	ab	"	an	—	1030	—	—	630
—	638	—	—	838	ab	"	ab	—	937	—	—	537
—	712	—	—	912	ab	Pototz Pototz	ab	—	999	—	—	599
—	750	—	—	950	ab	Konieczpol	ab	—	899	—	—	499
—	819	—	1019	ab	ab	Selislawitz	ab	—	722	—	—	322
—	845	—	1045	an	an	Wloschtschowa	ab	—	652	—	—	252
330	1036	1220	1220	ab	ab	Breslau G.	an	224	552	502	1057	—
512	108	846	252	ab	ab	Kreuzburg	an	1120	—	312	899	—
435	1125	835	529	ab	ab	Rattowitz	an	1203	—	421	815	—
811	493	1040	815	ab	ab	Zublinitz	an	726	1292	295	695	—
845	433	1115	847	an	an	Preussisch Herby	ab	655	1130	132	525	—
* über Oppeln												
* Zuschlagpflichtige D-Züge.												

4 Mal wöchentlich senden
 portofrei je 2 Feldposten etc. 120
 fl. Cognac, oder 1 Feldpostbrief
 500 gr. Zucker. Jedem Ge-
 zugs-teilsnehmer im Osten gegen Er-
 sendung von Mk. 4. - nach genau
 Feldadresse. u. Füllungen, röh-
 10 1000 Stück geliefert. Riedel u. Furt
 Weinbau, geg. 1875. Wein-
 Rittgen 87. Jah. Die Erzeugung
 Weinen und Spirituosen aller Art
 Seer, Marine, Lazarette, Offizi-
 lings u. i. m.

Briefschriften
an das Gouvernement, Witz
übernimmt ein Redakteur
Büro „Union“
Petrikauer 92, Sonnt. geöffnet
12

Läuse! 20
3%, Kreosolpulver befreit in 10 Mi
Rörper, Wäsche, Uniform, Deck
Lagerstätten sicher v. Ungefl
1 Streudose 0.90, 10 = 7 Ma
100 = 50 Mk., Dose 1 kg. = 5 M
5 kg. = 20 Mk. mit Spritze, all
franko, Voreinsend. d. Betrag
Apotheker in Schramm, (P)

+ 1. christl. Heilanstalt -
für Zahn- u. Mundfranth. je
Evangelische-Str. Nr. 2,
Ecke Petrikauer Straße Nr. 14
Homöopathische Behandlung
Zahnärzte: 095
G. Gutzmann, O. Scholte

Brut-Eier
von Massenhühnern und Mass
enten stets frisch zu haben
Placowastraße Nr. 2. 12

Fox Terrier

am 21. März abends Patrifauer Straße
abgehenden gekommen. Rechtes Ohr
und beide Ohren schwarz, rechts ein
kleiner schwarzer Rückenfleck, sonst ganz
weiß, edler kräftiger Wuchs, ge-
kurzt und schön konzipierter Schin-
nen sehr zerlesen, klug, wachsam, hört o-
Ruf: Ruff. Besitzer bittet gegen
Aufsicherung guter Belohnung um
Unkostenersatzung dringende: 200 Mk.
oder aber Waagegeld und warnt die
Anfänger und Uebersinger, Falsch-
zwei Treppen, Wohnung Ufer. 11



Lodzer Deutscher Gewerbe-Verein.

Am **Sonnabend**, den **10. April 1915**, um **4 Uhr nachmittag**, findet
im Lokale des **Männer-Gesang-Vereins**, **Petrifauer Straße Nr. 243**, die **die-**
sjährige ordentliche

General - Versammlung

so findet dieselbe am 2. Termin am Sonnabend, den 17. April d. J., ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder statt und wird beschlußfähig sein.

Großes Theater Lodzer Symphonie-Orchester.
:: Konstantiner Straße Nr. 16. ::

Donnerstag, den 8. April 1915, um 6 Uhr abends, wird ein

3. Großes Symphonie-Konzert

unter Leitung des Prof. Thaddäus von Mazurkiewicz
stattfinden. — Näheres in den Plakaten. — Eintrittskarten bei Friedberg & Kotz, Musikalien-
Handlung, Petrikauer Straße Nr. 90.

Fenster-Glas

Kristall-, Matt-, Mouffelin-, Ornament-, Cathedral- und Farben-
Glas etc., Roh- und Draht-Glas für Dach-Verglasungen,
ferner: Portland-Cement, Stuck-Gips, Schamotte-Steine,
Scham-Mehl, Scham-Backofenplatten u. s. w., empfiehlt 2106

die Baumaterialien- **T. HANELT,**
u. Bauglashandlung
Ecke Pusta- und Nikolajewitschstraße (eigenes Haus) Telephon 11-59.

CASINO

neue Kriegs-Serie.
H. A. B. Lomicz.

F Jeden Sonnabend von 8 Uhr an Zusammen
sein alter und junger Burschenschaftler
in der neuen Offiziers-Speiseanstalt
Bowitz. 210.

Direkte Lieferung

an die im Felde liegenden Truppenteile

nur garantiert naturreine Weine.

Mosel, Saar, Ruwer, Rhein, und Pfalzweine
von Mk. 1.— an, Rotweine von Mk. 0,85 an.

Cognac, Rum und Arrak. 1067

**Erzriecher Winger-Verein Akt.-Ges. — Vereinigung
von Winger-Genossenschaften und Wingern.**

Erzr. a. d. Mosel. Berlin N. W. 7, Dorotheenstr. 31.
Auch telegraph. u. briefliche Aufträge werden prompt erledigt.



R. Bräutigam, Lodz,
 Pettkauer Straße Nr. 123,
 Filiale Dzielnajstr. Nr. 6,

**Sedergalanterie- und
 Reiseartikel - Fabrik.**

Große Auswahl in Lederwaren
 Sportgegenständen, Gerben und
 Reiseartikeln.

Reparaturen sowie Bestellungen
 werden schnell und billig

Gegründet im Jahre 1892.

empfehl: Reisefoffer, Auto-
Taschen, Schlafwäچه-Säcke, Re-
Portemonnaies, Zigarren-Etui
Hauptlager: Petrikauer Stra-
Fabrik: Poludn

Ein Paß

auf den Namen **Amalie**
Möler, ausgestellt v. Lodje
Magistrat, ist verloren gegangen
Abzugeben Pustastr. 49, M. 3
1241

Zwei gut möblierte Zimmer
bei deutscher Familie in saub-
erem Hause sofort gesucht. Aus-
sührliche Off. mit Preisangabe
unter „D. B.“ an die Expedi-
tion d. Blattes erbeten. 123

Kleiner gelber Stubenhund
mit weißem Ragen und weißer
Brust, auf den Namen Lyr-
hörend, vor einigen Tagen ab-
handen gekommen. Der ehrliche
Eigener wird gebeten, denselben
abzugeben (Hummelstraße Nr. 42).

W. 18, **Krajewski.** 124

Routinierte Verkäuferin
 der deutschen u. der Drißsprache
 mächtig, wird sofort gesucht.
 Kaution erwünscht. Gutes Ge-
 halt.

galt. Angenehme Beschäftigung
Musföhl. Off. mit Bild unter
"N. D." an die Expedition
Blattes erbeten. 123

R. Grabowieck
 Lodz, Petrikauer Straße Nr. 1.
 Filiale Dzielna-Straße Nr. 10.
 Die größte Keilseartikel-, Leder-
 galanteriewaren-Fabrik am Plat
 fter, Offiziers-Koffer, Kartent
 Gerden, Reit-Gamagchen, Bürste
 eigenen Fabrikats. — — —
 Nr. 59, Filiale Dzielna Nr. 1.
 wafstraße Nr. 10. 210

Bittschriften

an die Behörden, Gerichte etc.,
Gedenk-, Jubiläums- und Fest-
schriften, Broschüren, Zirkulare
und jeder Art andere schrift-
liche Arbeiten sowie Ueberset-
zungen in deutscher, russi-
scher und polnischer Sprache
werden einwandfrei aus-
geführt.

Eduard Kaiser,
Radwansta-Str. Nr. 85
Wohnung 15. 09559

Gelegenheitskauf!!!
Schwere Militär-Unter-
hosen Stück 1.90, reinwollen-
Socken Paar 1.10, sofort lie-
ferbar. Friske, Stettin, Groß-
Wollweberstraße Nr. 10. 106

Herausgeber i. A.
Georg Hoffmann.
Verantwortlich für Politik:
Georg Hoffmann,
für Feuilleton:
Leonhard Schrickel;
für Lobzeyer Angelegenheiten:
Hans Krieke,
für Handel: Aloys Valle,
für Anzeigen: Hugo Frankl
gedruckt von S. W. Schmidt Müller